
FRÖSI
8/74
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M
Schuljahr 1974/75
Faulheit
Fünfen
Firle-fanzen
Frech-heiten
Ferien-müdigkeit
Fernseh-dauer-krankheit
In diesem Heft:
Der neue Pionierauftrag und „Frösi“-Stundenplan
Zeichnung: Richard Hambach
Index: 31 743
Ri

# Achtung! Heute neu!

**„Frösi" mit Pionierauftrag!**
**Selbstbedienung an Mäxchens Mini-Kiosk!**
**Zugreifen — lesen — zur Tat schreiten!**

# „Frösi"-Stundenplan

**Eine famose „Gedankenstütze"! Besonders zu empfehlen für Vergeßlichkeits-Asse!**

## Geburtstagskarussell

(Bastelanleitung für Umschlagrückseite)

Schneidet alle Einzelteile sauber mit der Schere aus. Die gestrichelten Linien der Karussellteile vorritzen und falzen, ebenfalls die fünf Windklappen der zehneckigen Scheibe einschneiden (schwarze Linien) und an den punktierten Linien etwas nach oben falzen. Klebt das Gestell des Karussells zusammen, faltet die vier Stützen zusammen und klebt sie unten an das Gestell. Ist das Gestell fertig, wird oben ein Reißnagel mit einem Leimtupfer befestigt. Damit der Nagel hält, wird das kleine Einzelteil festgeklebt. Am Karusselloberteil die fünf „Frösi"-Figuren mit einem Leimtupfer ankleben. Das Geburtstagskarussell könnt ihr als Geschenk eurer Pioniergruppe zum 25. Jahrestag der DDR für eure Patenbrigaden, für verdiente Genossen und Arbeiter, aber auch als Tisch- und Fensterschmuck verwenden.



Chemiefaser-Pflegefibel

Pflegesymbole

Waschen

- 95° ◀ Erzeugnisse sind kochfest.
- 60° ◀ Vorsicht! Höchstens 60°C Waschtemperatur.
- 40° ◀ Besondere Vorsicht!
- 30° ◀ Auf Waschtemperatur achten!
- ◀ Nicht waschen

Chemisch Reinigen

- A ◀ Erfordert keine besondere Vorsicht.
- P ◀ Erfordert Vorsicht!
- F ◀ Erfordert besondere Vorsicht!!
- ◀ Nicht chem. reinigen!!

Zeichnungen: Rosemarie Härter




Alle Innentitel aufheben, sammeln – ergeben Pionierbilder-Losung

# 25 JAHRE DDR

# Hallo! Hallo!

**Lesen – weitersagen – mitmachen!**
**Schriftsteller suchen „Pionierkollegen"!**

**Wir schreiben zusammen das**

# Pioniertagebuch DDR 25

Unser sozialistischer Alltag ist voll von Geschichten, die vom Fleiß und den Erfolgen unserer Werktätigen berichten – von ihrer Freundschaft zur großen Sowjetunion und den sozialistischen Bruderländern, von ihrer Liebe zur DDR, von ihrer Solidarität und Hilfsbereitschaft, von ihren Zukunftsplänen.
Manche dieser Geschichten begegnen uns auf dem Schulweg, in den Pioniergruppen, auf dem Sportplatz oder auf einem Bahnhof, und andere wieder ganz einfach in einer Zeitung aus dem Kiosk an der Straßenecke.
„Frösi" ruft alle auf – die Pioniere und auch die Schriftsteller –, diese Geschichten literarisch zu gestalten, sie mit Worten noch einmal lebendig werden zu lassen.
Und damit alle einen helfenden Steigbügel haben – hier drei Beispiele, wie aus Zeitungsausschnitten Geschichten entstehen können.
Also: Lesen, suchen, mitmachen, wie findige Pioniere. Und wer eine Geschichte gefunden hat – aufschreiben! Es können auch Gedichte und Lieder sein!
Und nun die Bleistifte gespitzt, und 'ran an die Arbeit!
Pioniere schreiben Pioniergeschichten – das wäre ein Knüller – und ein dickes Pioniertagebuch dazu!
Einsendeschluß ist der 15. Oktober 1974.
Sendet eure Arbeiten an „Frösi", 108 Berlin, Mauerstr. 39/40!
Die besten Arbeiten veröffentlicht euer Pioniermagazin.

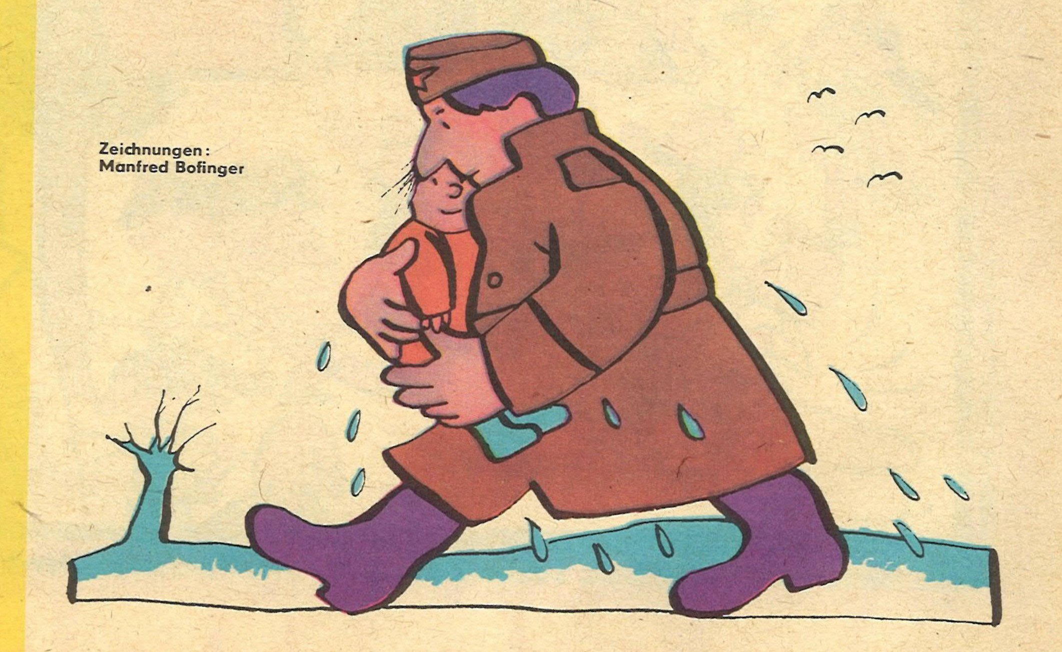
**ZEITUNGSNOTIZ**

„Am 18. Januar 1974 rettete der sowjetische Soldat Rivol Sibgatullin die sechsjährige Ramona Kuhn aus der Gemeinde Kuhsdorf, Kreis Pritzwalk, vor dem Ertrinken."

## Am 18. Januar 1974

GÜNTHER FEUSTEL

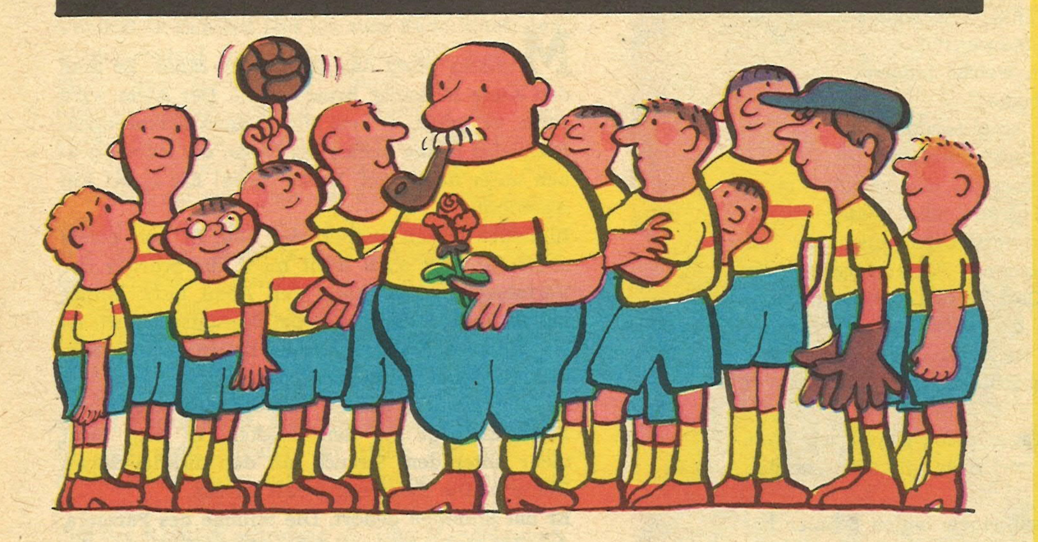
Naßkalt ist der 18. Januar. Vor den Häusern des Dorfes liegt kalter Winternebel.
Zwei sowjetische Soldaten stehen an der Kreuzung mit Fähnchen, um den Verkehr zu regeln.
Rivol Sibgatullin friert. Er tritt von einem Fuß auf den anderen. Kein Fahrzeug ist zu sehen.
Der Tag wird älter. Es ist inzwischen 16.00 Uhr geworden. Da hört Rivol Sibgatullin einen Schrei. Ist es ein Kind?
Rivol sieht sich suchend um. Nichts ist zu sehen. Ein Krähenschwarm segelt im Wind. Unten im Dorf arbeitet der Tag.
Aber da ist wieder das Schreien – das angstvolle Schreien eines Kindes!
Rivol läuft über den Acker – dem Schrei entgegen. In einem tiefen Erdgraben, der mit Wasser gefüllt ist, sieht er ein kleines Mädchen. Es versucht, seine Hände in die Grabenwand zu krallen, sich zu halten, aber die Wand bröckelt ab. Das Mädchen versinkt wieder im kalten Wasser.
Rivol Sibgatullin ruft dem Mädchen etwas zu, keiner versteht den anderen, aber Ramona hört auf zu weinen.
Rivol läßt sich in das kalte Wasser gleiten, nimmt Ramona auf seinen Arm, kämpft sich aus dem Graben – rettet das Kind vor dem Ertrinken.
Der sowjetische Soldat trägt das frierende, erschöpfte Mädchen in das Dorf, wartet, bis der Rettungsdienst kommt, und dann geht er wieder auf seinen Posten zurück an der naßkalten Landstraße an diesem Januartag.
Aber im Dorf weiß man es – schon ein paar Minuten später – überall!
Der Schlosser Gromblewski bringt Rivol seinen Pullover, andere holen trockene Wäsche, einen Watteanzug, Schuhe, heißen Tee. Und die Genossenschaftsbäuerin Polack wartet, bis Rivol den heißen Tee getrunken hat – achtet auf ihn.
Nachts gegen 2.00 Uhr ist der Dienst des Genossen Rivol Sibgatullin beendet. Eine Abordnung des Dorfes bringt ihm die gewaschene, getrocknete und gebügelte Uniform zurück – und ein ganzes Dorf verabschiedet mitten in der Nacht herzlich den Retter der kleinen Ramona Kuhn.
„Drushba! Freundschaft!"



Zeichnungen: Manfred Bofinger

ZEITUNGSNOTIZ

In Blankenzossen entstand in Vorbereitung auf den 25. Jahrestag der DDR durch die Initiative der Einwohner bei „Mach mit – schöner unsere Städte und Gemeinden" ein neuer Sportplatz.



# Wie Großvater Fußballtrainer wurde

Großvater geht immer allerhand durch den Kopf – und jetzt hat er es mit der Rosenzucht. Mitten im Garten blüht seine neue Sorte – wetterfest, stark duftend, gerade das richtige für den Dorfplatz, meint Großvater. Aber die anderen lachen.
Großvater nennt sie „Theophilia contirosa", wegen der Wissenschaftlichkeit und so. Da lästern die anderen beim Bier. Sie meinen, die Theophilia stinkt nach Müll – ist eine Müllrose. Aber das kommt nur daher, weil neben Großvaters Garten die Holunderkuhle liegt, wo jedermann seinen Müll los wird.
Wie soll die Theophilia contirosa gegen den Dorfmüll anstinken!
Großvater nimmt den Kampf gegen den Müll auf. Er liegt mit Hasso auf der Lauer, aber sie erwischen keinen. Wer kann schon Nacht um Nacht neben einem Müllplatz lauern? Schließlich muß der Mensch auch essen, arbeiten und schlafen. Nur Lachmanns erwischt Großvater – genaugenommen ihren alten, verrosteten Badeofen. Er schleppt ihn zurück – mitten vor Lachmanns Haustür.
Aber der Müll wächst und stinkt weiter. Und Großvater sieht es ein – allein ist er machtlos. Großvater sucht sich Verbündete – alles für seine Theophilia contirosa!
Auf dem holprigen Dorfplatz spielen die Jungen Fußball. Großvater grinst und setzt ihnen einen Floh ins Ohr – von einem eigenen Fußballplatz und so. Jugend ist leicht zu begeistern. Schon am Nachmittag karren sie Sand auf den Müll in der Holunderkuhle. Großvater ist sozusagen Brigadier, leitet alles – nach einem ordentlichen Plan. Am Wochenende ist der Platz fast fertig, und Großvater nagelt schon die Tore.
Festgetreten wird er beim Spiel, und jetzt bewachen 34 Augenpaare den Fußballplatz und zwei Hundeaugen dazu. Dagegen kommt keiner aus dem Dorf mehr an. Und die Theophilia contirosa duftet nach Theophilia contirosa.
Großvater ist schon beinahe glücklich.
Da schießt der dicke Lieskow das Leder über den Zaun – mitten hinein in die Theophilia contirosa. Großvater verschluckt beinahe seine Tabakspfeife. Wie soll eine Rose überzeugen, wenn man ihr die Köpfe abschießt?!
Großvater gibt Ratschläge über den Zaun, damit das Leder nicht mehr zwischen die Rosen fällt. Die Jungen spitzen – Großvater ist Fachmann!

*Fortsetzung auf Seite 20*

# Hallo, Pioniere!

**Nur noch wenige Wochen fährt unser Pionierexpreß, dann stimmen wir den Geburtstagskanon an, gratulieren mit einem Riesenstrauß guter Taten, gratulieren unserer Republik zum 25. Geburtstag. Ein Vierteljahrhundert Deutsche Demokratische Republik – das bedeutet ein Vierteljahrhundert kluges und fleißiges Schaffen unter Führung der Partei, der Kumpel in den Hüttenwerken und Tagebauen, der Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern auf den Feldern, der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Betrieben und Kombinaten, der Lehrer und Erzieher, der Ärzte und Schwestern, aller Werktätigen der DDR. Das bedeutet aber auch feste Freundschaft mit der Sowjetunion und allen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft, gemeinsames Arbeiten, gemeinsame Erfolge.**
**Wenn die DDR heute hohe internationale Anerkennung findet, dann danken wir es all jenen, die ihre ganze Kraft für das Wachsen und Erstarken unserer Republik eingesetzt haben.**
**Jetzt ist die Reihe an euch, Pioniere. Zeichnet die „Bauleute" unserer Republik für das**

# Pioniertagebuch DDR 25

**Ihr werdet sie überall finden, in eurer Familie oder im Freundeskreis, bei den Nachbarn, in der Patenbrigade oder in der Schule. Wählt selbst aus, wen ihr malt, und schreibt in wenigen Zeilen dazu, warum ihr gerade ihn ausgewählt habt.**

# Das versteht ja sogar ein Igel . . .

Bis heute weiß ich nicht, wer ihn mit zur Schule gebracht hatte. Eines Morgens, vor dem Unterricht, drängten sich die Mädchen vor der Tür zum Biologiekabinett. Marina, noch ganz blaß, erzählte: „Stellt euch vor, mich hat fast der Schlag getroffen. Gehe ich doch ahnungslos hinein, und über den Fußboden läuft ein Stück Papier. Ein weißes Stück Papier mit Karos. Ich weiß nicht mehr, wie ich auf den Korridor gekommen bin . . ." Sie hatte große, runde Augen, und die Schleifen an den Zöpfen bebten. „Oi!" riefen nun auch die Freundinnen.

Aber die Neugier ist, wie ihr wißt, mitunter größer als die Furcht. So öffneten sie mit stockendem Herzschlag die Tür einen kleinen Spalt und . . . „Über den Fußboden bewegt sich ein himmelblaues Löschblatt", bemerkte eine verwunderte Stimme. Wie durch einen Windstoß knallte die Tür wieder ins Schloß. Jetzt drängten sich alle am Schlüsselloch.

„Es ist ein Heft, das dort läuft. Meiner Meinung nach ein Matheheft", flüsterte die Berichterstatterin. Da kamen auf einmal die Jungen. Kühn schritten sie ins Unbekannte. Und alle erfuhren: Es ist ein Igel. Wie er es gewöhnt ist, sich aus heruntergefallenen Blättern ein Nest zu bauen, tut er es jetzt unter dem Schrank mit Papier. Dann begann der Unterricht. Unser Lehrer wunderte sich, warum wir fortwährend zum Schrank hinübersahen. Unser Igel benahm sich wie ein guter Freund und steckte seine Nase nicht hervor.

Nach dem Unterricht versammelte sich die ganze Klasse am Schrank und beriet. Was tun? Irgendeiner schleppte Brehms Tierleben heran: „Ah, dort steht's . . . Er ernährt sich von Mäusen!"

„Wer wird ihm welche fangen?"

„Oder auch Frösche!"

„Ih, die sind ja so glitschig!"

„Milch kann er auch trinken!"

Sofort sauste einer los und kam mit einer Flasche Kefir zurück. Wir gossen ihn in eine Schale und versteckten uns hinter den Bänken. Nach langem Warten raschelte das Papier, unser Gast kam hervor. Doch plötzlich quietschte eine Bank, der Igel rollte sich zu einer Nadelkugel zusammen und lauschte in die Stille. Endlich probierte er den Kefir.

Nur wenige Tage, dann waren wir gute Freunde. Aber mehr als uns liebte er den Kefir.

Wollten wir mal einen faulen Schüler beschämen, brauchten wir nur zu sagen: „Das hat ja sogar der Igel verstanden!"

Später konnte man diese Redensart auch in anderen Klassen hören.

Als der Sommer begann, trugen wir unseren Freund in den Wald, wo er sicher noch heute wohnt.

*Wladislaw Saporoschtschenko*

Zeichnung: Karl Fischer



**Zur selben Zeit, da ihr diese Zeilen lest, kämpfen in vielen Ländern der Erde mutige Menschen unter Einsatz ihres Lebens für die Befreiung ihres Landes vom Kolonialjoch. Sie machen Geschichte – und Geschichten.**

**Diese hier spielt im südöstlichen Afrika, in Zimbabwe, das die dort herrschenden weißen Siedler Rhodesien nennen.**

Mandela preßt das Gesicht ins Moos. Er muß den Atem in seiner Brust halten. Der Atem wird stark, er preßt, er will die Lungen zersprengen. Mandelas Zähne beißen ins Moos, die Hände graben unter dem Kopf. Leise! Leise! Ein Loch! Ein Atemloch.

In seinen Ohren donnert das Blut. Er hört nichts sonst; er hört auch nicht mehr die Schritte der Verfolger, und er kann den Atem nicht länger halten. Das letzte, das er bei Bewußtsein hört, ist ein fremdes, unmenschliches Bellen; sein Atem, der aus der Brust in die Erde fährt.

Aber er erwacht wieder. Um ihn ist hochstieliger Farn. Er liegt auf dem Rücken, er liegt nicht mehr unter dem Strauch mit den dickfleischigen Blättern. Die Erinnerung rast zurück.

Er hat Stimmen gehört. Die Stimme des Farmers, der ihn einfangen will oder abschießen; der ihn jagt. Durch die grüne Decke des Farns schimmert die Sonne. Sie ist einen langen Weg über den Himmel gegangen. Schon ihren frühesten Schimmer hat er gesehen, Mandela, der auf der Flucht ist, aber nicht nur auf der Flucht. Er hat eine Botschaft, die er zu den ZAPU-Leuten bringen muß, zu den Kampftruppen in den Wäldern um Wankie.

Ein langer, langer Tag. Sein Kopf schmerzt. Ist er aufgeschlagen? Blut klebt an seiner Wange. Was ist mit ihm geschehen? Er kann sich nur an das Bellen erinnern und, daß es danach Nacht wurde, nicht aber, daß er aufgesprungen ist und gerannt, hinein in den Farn und bewußtlos gestürzt und daß der hohe Farn sich über ihm schloß ohne Spur. Er weiß nicht, daß der Farmer und seine drei Fänger weitergezogen sind nun schon drüben im Wald, zweihundert oder gar dreihundert Schritte fort, und daß er ruhig sein kann und ohne Furcht atmen darf und sich sogar aufrichten.

Der Tag ist bald am Ende; und wenn ihn der Farmer bis dahin nicht fängt, fängt er ihn überhaupt nicht. Der Mond kommt erst nach Mitternacht. Wenn Mandela sich eilt, dann kann er noch eben vor Dunkelwerden, und das ist nicht weiter als eine Stunde, am Rande des großen Waldes bei den Vorposten sein.

Über ihm schreit ein Kuckuck. Mandela sieht ihn durch die Finger des Farns. Grün mit gelber Brust. Als Mandela ein Junge war, hat er einen Kuckuck aufgezogen. Vater hatte ein Fluggatter aus Bambusspänen geflochten. Dem Vogel war ein Flügel lahm. Und doch war er flink. Aber gerufen hat er nie. Über ihm der, in der Baumkrone, der ruft. Schnell ruft er, als habe er Angst, die Nacht könnte zu schnell kommen. Unruhig

# Gefangen (3)

GÖTZ R. RICHTER

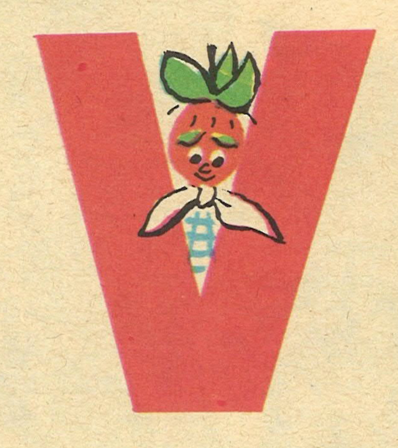


Zeichnung: Karl Fischer

wandert er den Ast fast bis zum Ende hinab und wieder herauf und ruft wieder und kotet ins Moos und spreizt die Flügel, ruft wieder: Kokooh–kokooh–kokooh ... Mandela hat vergessen zu zählen. Endlich antwortet das Weibchen von der anderen Seite der Lichtung, und die Antwort muß gut sein. Denn der Kuckuck wird ruhig, legt sein Gefieder an, glättet es sorgfältig mit dem Schnabel. Mandela sieht das Gefieder leuchten im späten Tageslicht.
Er legt die Hände auf die heißen Augen. Er spürt eine Träne die Wange hinabrinnen zum Ohr. Die Uhr an seinem Arm zertickt die Zeit.
Da dringt von der anderen Seite der Waldblöße erneut Kuckucksruf. Mandela durchfährt Schreck. Er darf nicht schlafen. Er sieht, daß sich die Sonne schon weiter aus dem Himmel herabgelassen hat. Mit klatschendem Flügelschlag setzt über ihm der Kuckuck schreiend ab. Und Mandela muß denken: Vielleicht hören sie ihn auch? Vielleicht sehen sie ihn sogar?
Weshalb jagen sie mich eigentlich? Einen ganzen Tag! Hat Hunter nicht genug an einem ... Oh, Sijaka, und du hast gedacht, dein Vater ist feige. Aber ich trage deine Botschaft ins Hauptlager. Ich muß auf ... Ein schrecklicher Gedanke ist plötzlich in seinem Hirn. Vorläufig nur bohrend als Frage: Will Hunter vielleicht, daß ich ihm eine Spur ziehe? Ohe, er weiß, wie die Rhodesier das Lager seit Monaten suchen. Und er, Mandela, der drei Jahre in den Kohlegruben von Wankie gearbeitet hat, der weiß, wo die Eingänge zu den abgesoffenen Schächten sind. Er findet den Weg. Bei Licht! Er muß weiter!
Er lauscht. Äste brechen? Ein Buschbock? Ein ... Plötzlich knackt ein Pistolenschloß. Für Sekunden ist es Mandela, als schösse alles Blut aus seinem Leib in den Kopf. Der Puls donnert in den Ohren. Leder knistert. Stiefelschritte.
Mandela wendet vorsichtig den Kopf, späht durch den hochstieligen Farn.
Den Waldrand entlang kommen die Jäger. Er sieht von den Gestalten ein Stück vom Knie bis zu den Ellenbogen, dazu Knüppel in braunen Händen, dazu die hinter den breiten Gürtel gehakten Fäuste des Farmers, und seine schaukelnde Pistolentasche.
Aus dem Farn über ihm tropft ihm Regenwasser auf die Wange, rinnt. Die Gier nach Wasser reißt seinen Kopf herum, den geöffneten Mund wie einen Trichter unter das Rinnsal.
Da schreit es hinter ihm: „Bwana! Hier, Bwana!" Es ist Jones, das Sonnenbrillenkerlchen.
Beim Aufspringen hakt Mandelas Fuß hinter eine Beerenranke. Er rennt mit der Stirn gegen einen Baumstumpf. Vor seinen Augen lodert ein Blitz, dann stürzt etwas Schwarzes über ihn her.
Bevor er wieder zu sich kommt, liegt er unter ihren Fäusten. Sie haben ihm die Arme auf den Rücken gerissen und striemen die Hände zusammen, werfen eine Schlinge um die Füße und schleifen ihn aus dem Farn in eine Regenpfütze. Vor Mandela ragt die Gestalt des Farmers auf. Die Stiefel erscheinen riesig, der Kopf klein unter dem zerbeulten Hut. Die Fäuste sind noch immer mit den Daumen an den Gürtel gehakt.
Da wächst der Kopf im breitkrempigen Hut auf Mandela zu. Mandela sieht Schweiß blinken auf der von Dornen zerschrammten Stirn. Der Farmer wischt darüberhin mit dem haarigen Unterarm und spuckt in die Lache, in der Mandela liegen muß.
Der Farmer grinst. „Da haben wir also die alte Ratte." Er drückt Mandela einen Stiefel in die Seite. „Was hab ich mich deinetwegen abgejagt. Fast hätte ich gesagt: Scheiß auf ihn! Aber dann habe ich mir gesagt ... Ha, und das war goldrichtig: Bei einem alten Büffel mußt du Geduld haben."
Er ruft zwei der Afrikaner. „Stellt ihn an den Baum dort."
Sie reißen Mandela empor. Er sieht Hunters Daumen hinter dem Gürtel hervorkriechen. Mandela spürt, wie ein Zittern über ihn kommt. Es kann die Kälte sein. Aber er weiß schon, es ist Angst. Denn was nun kommt ... Er müht sich, den Farmer anzusehen und den Kopf zur Seite zu werfen. Aber schon der zweite Faustschlag trifft Mandelas Gesicht wie ein Hammer.
Er schmeckt Blut, und dann rinnt etwas warm aus dem einen Mundwinkel das Kinn hinab. Das Gesicht des Farmers ist platzend rot. Er keucht, und dann kann er nicht mehr schlagen.
Mandela durchtastet mit der Zungenspitze den brennenden Mund. Hunter atmet schwer, aber schon wieder grinst er. „Daß du dir nicht einbildest, du hättest heute früh was gesehen, du."
Ist er mir deshalb nachgejagt? Hat er Angst, daß ich erzähle? Aussage? Sind sie schon so weit, daß sie davor Angst haben? Oh, da kann er sicher sein ... Mandela spürt, wie Mut seine Gedanken aufrichtet.
Hunter ruft den langen Cholo und den krummbeinigen Uki.
„Ihr legt ihn jetzt wieder schön in die Pfütze. Zieht die Riemen nach, daß es dem Alterchen nicht zu kalt im Wasser wird. Und dann spannt ihr hier genau gegenüber die Zeltplane auf."
Danach ruft er Jones zu: „Und du machst Feuer! Aber pese-pese. Jetzt will ich endlich meinen Tee haben."

*Fortsetzung folgt*

**Hallo, Pioniere! Macht mit! Es geht um...**



# ... Das Rote V

**Pionierkennzeichen für Pioniertaten zum 25. Jahrestag der DDR**

V – das ist das Zeichen für Pioniertaten, die allen nutzen.
V – das heißt: Volkseigentum vermehren zum Nutzen unserer DDR, zum Nutzen für uns alle.
V – das heißt auch Verschwendung verhindern und Vernichtung vermeiden.
Berichtet Korbine über eure Ergebnisse! Schreibt über eure Pioniertaten zum 25. Geburtstag unserer Republik an

**„Frösi", 108 Berlin, Postschließfach 10!**

Gewertet wird am: **31. August 1974**
**und am 15. Oktober 1974**

**KORBINE-PREISE:**

- Ein „Frösi"-Korbine-Fest bei der aktivsten Pionierfreundschaft
- Korbine-Urkunden für die erfolgreichsten Kollektive
- Sachpreise wie Zelte, Schlauchboote, Filmkameras, Touristenausrüstungen, Luftgewehre, Korbine-Nickys
- 1000 Korbine-Abzeichen

**MACHT MIT**

**wenn die Blaubeeren um Rettung rufen,**
**wenn die Parkbänke nach Farbe jammern,**
**wenn die Dorfanlagen um Blumen bitten,**
**wenn die Wandzeitung überaltert ist,**
**wenn das Unkraut in die Höhe schießt,**
**wenn Blumen am Verdursten sind,**
**wenn Beeren und Gartenfrüchte um Hilfe rufen,**
**wenn Mülltonnen mit wertvollen Altstoffen gefüttert werden,**
**wenn Sportanlagen Medizin, d. h. Aufbaustunden, brauchen,**
**wenn Geländer, Fenster und Türen nach Farbe weinen,**
**wenn der Dorfplatz ein neues Kleid braucht,**
**wenn im Wohnbezirk der 25. Jahrestag vorbereitet wird.**

**Pionierexpreß DDR 25**
**Vollbringt Pioniertaten zu Ehren des 25. Geburtstages der DDR!**




### Zu Anfang eine trockene Frage

Alle sind aus dem Häuschen, wenn die Apfelbäume rosafarben leuchten. In Scharen „pilgern" die Leute zur Baumblüte.
Wer aber kommt, wenn die ungepflückten runden, prallen Saftkugeln sozusagen als Farbtupfen ins Gras stürzen?
Zum Glück haben sich in allen Teilen der Republik viele Obstbergungstrupps zusammengefunden, um die Früchte zu retten, an erster Stelle die Pioniere. Sie haben das ROTE V richtig verstanden. Volkseigentum vermehren heißt, auch Fallobst bergen, und es ist eine Pioniertat.
Sitze ich doch neulich mit so einem duften Jungen bei einem Glas Fruchtsaft. Dabei erzählt er mir von den Wildfrucht-, Fallobst- und sonstigen Sammelergebnissen seiner Gruppe. Schließlich will er von mir wissen, wie und wo der soeben geschlürfte Saft aus dem Obst entsteht, das jährlich zum Ankauf herangeschleppt wird. Ich rede vom großen landwirtschaftlichen Nutzen, von Senkung der Importe, von Verarbeitung, Marmeladen- und Fruchtsaftgetränkebetrieben ... Er aber sagt trocken: „Gut und schön! Aber wer macht denn nun Apfelsaft?"
Ich verspreche schriftliche Aufklärung und rase nach Raguhn, Kreis Bitterfeld, zum VEB OGIS, dem größten und – nach Rekonstruktion und Erweiterung der Produktionsanlagen – am modernsten ausgestatteten Fruchtsaftgetränkebetrieb der DDR. Hier mein leicht flüssig geschriebener Bericht. Schon meine ersten Informationen muß man auf der Zunge

### tröpfchenweise zergehen lassen!

Während ich im Betrieb durch die Flure gehe, denke ich: Das ist eine Urkundenfabrik! Schließlich sehe ich klar: Mit 21 iga-Medaillen und vielen Ehrenurkunden für Erzeugnisse bester Qualität ist der Weg gepflastert, auf dem das Kollektiv des Werkes, seit diesem Jahr als Träger des Ordens Banner der Arbeit, weiter voranschreitet. Das Geheimnis? Durch Kosten Kosten gespart! Ja!
In den Neuererkollektiven wurde die Güte von Birnensaft gekostet und dabei herausgeschmeckt, daß man jährlich über 10 000 t Birnen nutzen und mit Orangen-, Grapefruit- oder Erdbeersaft zu leckeren Mischgetränken verarbeiten kann. Weitere 24 Betriebe der DDR produzieren inzwischen auf der Grundlage der Raguhner Erfahrungen, Freunde in der Sowjetunion und der ČSSR erbaten Rezepte.
Großen Anteil an der Weiterentwicklung des Betriebes hat der Werkdirektor, Genosse Hans-Joachim Gericke, der schon 35 Jahre seinem Betrieb die Treue hält. Es gibt überhaupt im VEB OGIS viele Kollegen, die auf eine langjährige Zusammenarbeit zurückblicken. Möglicherweise können schon zum 25. Republiksgeburtstag die neuen Saftkombinationen Birne/Schwarze Johannisbeere und Apfel/Holunder/Eberesche auf den Tisch gestellt werden.
Mit der Verarbeitung von Wildfrüchten beschäftigt sich besonders das Jugendneuererkollektiv im VEB OGIS, „liebstes Kind" des Werkdirektors. „Er hat stets Auge und Ohr für uns", sagen die FDJ-Mitglieder. „Sie sind meine besten Mitstreiter", berichtet Genosse Gericke von ihnen, „ob beim Knobeln in der MMM-Bewegung oder bei der Planerfüllung. Nehmen wir zum Beispiel Ramona Böckelmann ..."

### Der Apfel fällt nicht weit vom Baum

Die siebzehnjährige Ramona, stellvertretender FDJ-Sekretär, ist so bescheiden, daß ich andere über sie ausfragen muß: Ihren Abteilungsleiter und Leiter des Neuererkollektivs, den jungen Ingenieur Arno Puff, und den Parteisekretär, Genossen Breitbarth. So erfahre ich, daß sie schon einen Arbeitsplatz voll ausfüllt, obwohl sie noch im ersten Lehrjahr ihrer Ausbildung als Facharbeiter für alkoholfreie Getränke steht. Dafür schickte sie die FDJ zu einem 14tägigen Sonderurlaub ins Gebirge. Bereits jetzt ist Ramona in der praktischen Ausbildung die Beste, mit ihren Studienergebnissen steht sie an dritter Stelle. Der nächste Sprung: Einmal Meister werden, wenn alles klappt. Das ist so klar wie Apfelsaft!
Weiter im Betrieb bleiben, ist ihr Wunsch. Natürlich, uns gefällt's hier auch. Außerdem, wenn der Neubau fertig ist, ein Fünfmillionenprojekt (!), gibt's neue interessante Arbeitsplätze. Von den bulgarischen Freunden werden für die Nektarlinie

moderne Maschinen importiert. Im Rosenölland ist man schließlich auf Obstverarbeitung spezialisiert. Ab 1975 geht's los mit der Produktion. Ich erkläre Ramona, daß ich nicht so lange warten kann. Ich muß auf der Stelle wissen, wie Apfelsaft entsteht. Da ist sie mit mir treppauf und treppab gelaufen und hat mir alles erklärt.

### In dicker Schale verpackt!

Eine Sache hat mich besonders beeindruckt. Bei meinem Rundgang führt mich Ramona in einen Riesenraum, in dem sich zwei Tankreihen übereinander befinden. Diese Tanks mit einem Fassungsvermögen von 8000 bis 15 000 l haben dicke, lila oder grün glasemaillierte Wände und vorn eine etwa fünfzig Zentimeter im Durchmesser kleine runde Tür. Das sind sozusagen die Vorratsbehälter des Betriebes. Bevor so ein Behälter neu gefüllt wird, muß er von innen gereinigt werden. Reinsteigen? Mich ergreift leichtes Entsetzen. „Na klar", sagt die resolute 53jährige Frau Görgl, die vor zwei Jahren noch ihren Facharbeiterbrief erworben hat. „Die Ramona hat's ja auch bei mir gelernt!" Schon nimmt der gummibestiefelte Tankkapitän den Wasserschlauch auf und reinigt weiter. „Am Anfang hatte ich auch Angst", gesteht Ramona. „Man kann alles lernen!"
Mir wird ganz heiß. Aber nicht, weil ich neben dem Wärmeaustauscher stehe, in dem bei 75 bis 80 Grad der Saft keimfrei gemacht wird, ehe er in die Vorratstanks geleitet wird. Da unser Konsum nicht mit solchen Großraumbehältern, sondern mit Flaschen beliefert wird, will ich noch die Abfüllung besichtigen.

### Drängelei am laufenden Band

Vom Altstoffhandel übernommene – also sammeln, Freunde! – und fabrikneue Flaschen wandern aufs Drängelband. Eine schubst die andere, was hier ausnahmsweise erwünscht ist, als ob sie es nicht erwarten könnte, bis hin zur vollautomatischen Waschmaschine. Von hier geht die Drängelei weiter bis zur Abfüllmaschine zwecks innerlicher Bereicherung und zum Aufdrücken des Kronenverschlusses. Auch um ein Etikett bewirbt sich jede drängelnd, bis sie in Kartons verpackt und zum Versand bereitgestellt werden. Fast alle Arbeitsgänge laufen automatisch ab. So erklären sich die ständig steigende Produktion im Betrieb und die Pläne für die Zukunft, obwohl die Anzahl der Beschäftigten unverändert bleibt. Aber das Überwachen von Maschinen und Prozessen erfordert Wissen. So haben sich alle mit der Technik vertraut gemacht, der ursprünglich ökonomisch ausgebildete Werkdirektor an der Ingenieurschule für Obst- und Gemüseverarbeitung, Frau Görgl und viele ihrer Kollegen sind beim Nachholen der Facharbeiterprüfung. Also auch Drängelei bei der Qualifizierung.

Foto: Siegfried Kunze



Wie in einem Doppelstockzug ordnen sich die Vorratstanks zu einer Straße an.

### Auf kernige Fakten angestoßen!

Wieder sitze ich bei einem Glas Apfelsaft, aber mit Orange gemischt! Diesmal im neuen Speiseraum des Werkes – Bauernstube mit original Thüringer Möbeln und Fensterscheiben mit Glasmalerei (Glasmalerei ist Malen **mit** Glas, nicht **auf** Glas) –, eine der verwirklichten Ideen der Werktätigen. Ich unterhalte mich mit Ramona und Arno. Die beiden sind nur zwei der duften FDJler des Betriebes, an deren Kollektiv die Kreisleitung der FDJ Bitterfeld schon zweimal das Ehrenbanner vergab. „Schmeckt der Saft?" fragt Arno unvermittelt.

„Einwandfrei!" stelle ich fest. Und dann staune ich, daß sie im Neuererkollektiv lange herumdoktern müssen, bis wir dieses Urteil fällen können. Ein harmonisches Zucker-Säure-Verhältnis muß man nämlich erreichen. Das muß man schmecken! Arno, Delegierter auf der diesjährigen Schrittmacherkonferenz, muß es wissen. Genaue Bestimmungen macht dann das Labor.
Übrigens: Alle Kollektive kämpfen um den Titel „Sozialistisches Kollektiv", drei haben ihn schon mehrfach verteidigt.
„Ihr könnt mehr als Apfelsaft trinken", sage ich und hebe mein Glas, um auf ihre Medaillen und Urkunden von der MMM anzustoßen. Immerhin, allein die von ihnen entwickelte Großwaage spart 20 000 M ein. Muß man nicht dahinter ein dickes ROTES V setzen? Im VEB OGIS in Raguhn schafft man zum Nutzen der DDR und verbessert, verändert und vermehrt damit unser aller Reichtum. Ehrlich! An eure tägliche Arbeit, euer Knobeln und Tüfteln kann man ruhig schon mal denken, wenn die Apfelbäume rosafarben leuchten, wenn man in einen Apfel beißt oder Saft kostet. Die das Obst, vor allem Äpfel und Birnen sammeln, die fleißigen Korbine-Helfer, tun's von heute an besonders. Denn ich berichte ihnen umgehend von euch und – wie Apfelsaft entsteht. Auf euer Wohl!

Anngreth Lehfeld

# Künstler

Wer von euch an die Ferien denkt, wird sich an Reiseerlebnisse in neuer Umgebung erinnern: an das Geländespiel im Thüringer Wald, an die Sonne, die Fischer und die Schiffe am Strand der Ostsee, an die Busfahrt nach Prag oder Szczecin. Wo ihr auch wart, ihr habt Menschen, ihre Arbeit und die Landschaft kennengelernt und mit offenen Augen gesehen.

Eine Gruppe von Zeichnern und Malern aus unserer Republik hat eine viel weitere Reise unternommen. Mit dem Flugzeug nach Moskau und von dort nach Irkutsk am Baikalsee und weiter nach Bratsk am Angara-Fluß. Dort ist mitten in den sibirischen Wäldern ein mächtiges Wasserkraftwerk mit einem riesigen Stausee geschaffen worden, eine große Papierfabrik, andere Industriewerke und eine Großstadt mit über 200 000 Einwohnern. Doch noch lange nicht sind alle Bauvorhaben verwirklicht.

Zwischen den Erbauern – Arbeitern, Technikern, Wissenschaftlern aus allen Sowjetrepubliken – und unseren Zeichnern und Malern kam es zu herzlichen Begegnungen.

Dort, wo die Rohrleitungen verschweißt werden, trafen sich die Besucher mit Oleg und Tamara. Oleg stammt aus Kiew. Er arbeitet schon lange in Bratsk und fühlt sich als ein alter Sibirier. Tamara war Ingenieurstudentin aus Moskau. Sie machte hier ihr Praktikum und staunt immer wieder, mit welchen

**Wolfgang Mattheuer, Bratsker Landschaft, 1967, Öl**

**Willi Neubert, Staumauer des Wasserkraftwerkes in Bratsk, 1966, Öl**

**Gerhard Bondzin, Das neue Sibirien (Bratsk), 1967, Guasch-Deckfarben**



# sehen Sibirien

Mengen und Zahlen man in Sibirien rechnen muß.
Nach dem Staub auf dem Bauplatz tat den Besuchern die kühle, reine Luft am Ufer des Stausees wohl. Dort stand Mischa, der Junge aus Bratsk, mit seiner Angel und seinem Fischeimer. Wunderbare Barsche und Hechte gibt es im Stausee – und in Mengen! Mischa konnte Geschichten davon erzählen, z. B. als ihn der große Hecht fast ins Wasser gezogen hätte.
Tagelang streiften unsere Zeichner und Maler durch die Umgebung, oder sie fuhren mit dem Bus im weiten Bogen um die Stadt, die Fabriken und die riesige Baustelle herum. Immer wieder zeigten sich auf der einen Seite der Straße die dichten Wälder Sibiriens und auf der anderen die endlosen Rohrleitungen, Bahngeleise und Kabel, die Reihen der Hochspannungsmasten.
Als der Bus in der Abenddämmerung vor dem Wohnlager hielt, sahen die Gäste das stolze, aufmerksame Gesicht einer sibirischen Frau, die hier als Leiterin arbeitet. Sie wird selbst mit den rauhen Burschen von der Baustelle fertig, denn sie ist gerecht und sorgt sich um jeden. Sie besitzt Autorität.
Die Tage in Bratsk gingen zu Ende. Noch einmal saßen die Maler und Zeichner mit ihren sibirischen Freunden im Gemeinschaftsraum zusammen. Jeder hatte seine Zeichnungen und Malstudien ausgebreitet. Da gab es eine große Überraschung! Sie hatten alles gemeinsam erlebt: die Menschen, die weite Landschaft, die große Stadt, die Staumauer, die Papierfabrik und die Baustellen. Und doch hatte jeder etwas anderes gezeichnet und gemalt, jeden hatte etwas anderes besonders beeindruckt, und jeder hatte es auf seine Weise gestaltet.
Willi Neubert malte die gewaltige Staumauer, auf der ihm fast schwindlig wurde, als er ins reißende Wasser schaute, Gerhard Bondzin wählte den tüchtigen Oleg und die lustige Tamara bei ihren Rohren im roten Sand für sein Bild. Karl-Erich Müller zeichnete seinen Freund, den kleinen Angler, der den großen Hecht bezwungen hatte, und Armin Münch zeigte gleich mehrere Zeichnungen von Menschen, denen sie begegnet waren. Am besten gefiel ihnen allen das Porträt der sibirischen Heimleiterin, die so streng aussah und sie doch so herzlich betreut hatte.
Als letzter legte Wolfgang Mattheuer seine Skizzen auf den Tisch. Es waren kleine Zeichnungen mit Kugelschreiber auf weißem Papier, dazu ein paar farbige Blätter. Sie zeigten die riesigen Baustellen in der unendlichen Landschaft. Aus diesen Skizzen wurde später ein großes Gemälde. Wir sehen die Verwandlung der Natur durch den Menschen. Wo vor kurzem noch dichte Wälder standen, haben die Bagger den Boden für eine riesige Baustelle aufgerissen. Höhen, Abhänge und tiefe Gruben dehnen sich vor uns aus. Gelbroter Sand und blauer Himmel sind die herrschenden Farben. Langsam zieht die dunkle Wolkenwand davon. Mächtige Rohre führen in die Ferne, übermütig balancieren die Mädchen darauf entlang. Sie merken nicht, wie hoch die Rohre über dem Abhang schweben. Hinten ziehen sich moderne Autostraßen und Eisenbahnen hin. Sie bringen Ordnung und Schönheit in das aufgewühlte Land. Ganz in der Ferne, wo alle Linien zusammenlaufen und die kleine helle Rauchwolke aufsteigt, liegen die Papierfabrik und dahinter die Stadt. Dort ist das Zentrum des Bildes. Dorthin führt der Maler unseren Blick immer wieder. Versucht herauszubekommen, wie er das macht! Viele Linien und Formen des Bildes sind daran beteiligt. Legt ein Stück Transparentpapier über das Bild und zeichnet sie durch. Vergeßt auch die dunkle Wolkenwand und die lustigen hellen Wölkchen nicht. Denn jedes Teil in einem Kunstwerk hat seinen Sinn.

Dr. Martin Kloss

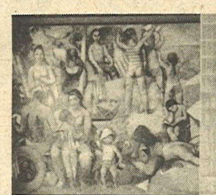
**Armin Münch, Porträt aus dem Zyklus Bratsk, 1966/67, Feder, Kreide, aquarelliert**

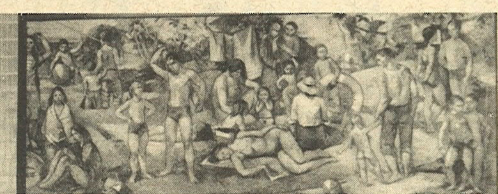




**Karl-Erich Müller, Kleiner Angler aus Bratsk, 1966, Federzeichnung**

**Ein Sommertag, Tempera auf Leinwand, 2,50 × 12 m, 1968, Wandbild von Erhard Großmann, im Speisesaal der Antonin-Zápotocký-Oberschule Neubrandenburg**

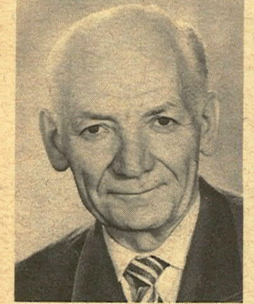




Es war einmal ein Maler – nein, ich will kein Märchen erzählen –, es geschah wirklich so vor ein paar Jahren in der Stadt Neubrandenburg. Dort lebte der junge Maler Erhard Großmann. Eines Tages erhielt er vom Rat der Stadt den Auftrag, für den neuen Speisesaal einer Schule ein großes Bild zu malen. Da saß er nun und überlegte so wie ihr, wenn ihr vor einer neuen Malaufgabe sitzt: Was soll ich nur auf das Bild malen? Sie sollen mal nicht an Vokabeln oder an die schwierige Matheaufgabe denken. Ich muß sie auf andere Gedanken bringen. Eine Geschichte erzählen? Dafür haben sie beim Mittagessen weder Zeit noch Aufmerksamkeit. Nein, man müßte sie einfach an etwas Schönes erinnern, was ihnen allen Freude macht und auch etwas Wärme in den nicht allzu hohen Speisesaal bringt. Ja, Wärme, Sonne, Sommertag – und das war die Idee.
Was gibt es denn auch Schöneres für Kinder, als an einem warmen Sommertag am See zu sein.
Ja, einen solch herrlichen Tag, so dachte unser Maler, sollen die Kinder das ganze Jahr haben. Im Frühjahr werden sie sich freuen, daß es nun bald wieder sonntags hinausgeht. Dann kommen die Vorfreuden auf die Sommerferien. Im Herbst erinnern sie sich an die vergangenen Sommererlebnisse. Und schließlich im Winter – da haben die Kinder immer noch etwas von der Sommersonne. So gedacht und so getan, und der Maler zog hinaus an die Seen. Dort skizzierte und malte er alles, was ihm vor die Augen kam, das Familienleben, die spielenden Kinder, das lesende Mädchen, die jungen Verliebten. Und vor allem versuchte er, mit seinen Farben die Sonne einzufangen.
Schließlich malte er alles das in dem neuen Speisesaal auf die große Leinwandtafel, 2,50 m hoch und 12 m lang.
Viele Monate vergingen, bis das Bild vollendet war.
Unser „Bild des Monats" zeigt euch einen Ausschnitt davon. Sucht mal auf der Gesamtaufnahme, auf dieser Seite, wo diese Szene eingeordnet ist.

*Text: Friedrich Kühne*

Foto: Hans-Joachim Schubert


Held der Arbeit
Adolf Hennecke Foto: ZB

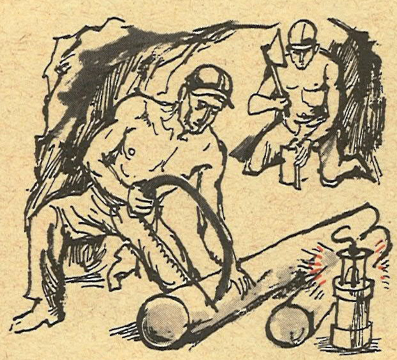
# „Ad" hat sich was ausgedacht!

Nach Erinnerungen von Adolf Hennecke
Zeichnungen: Hans Betcke

**Es ist das Jahr 1948. Die Oelsnitzer Schachtanlagen der ehemaligen Gewerke „Gottessegen" sind bereits unter dem Namen „Karl Liebknecht" in den Händen der Arbeiter. Ihre Feinde hoffen, daß sie den schweren Anfang nicht meistern. Da folgt der Bergmann Adolf Hennecke dem Beispiel des sowjetischen Kommunisten Alexej Stachanow und zeigt, wozu auch bei uns die Arbeiterklasse fähig ist, wenn sie die Macht hat und sich ihrer neuen gesellschaftlichen Stellung bewußt wird.**



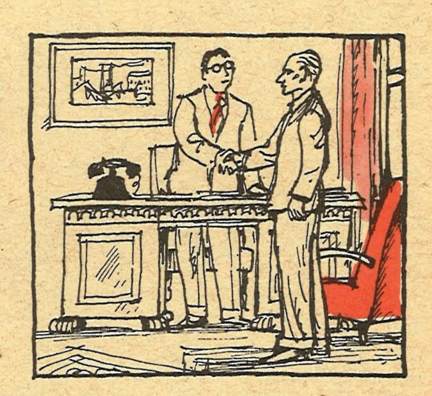
1. In jenen Tagen kommt es vor, daß die Steiger schimpfen: „Hier muß man ja in Socken gehen, damit nichts einfällt!" Denn um schnell voranzukommen, wird oft die Strecke nur nachlässig abgestützt.



2. Eine Reihe von Kumpeln arbeitet unklug. Sie nehmen zum Beispiel wahllos Stempel, die sie erst mühsam kürzen müssen. Oder sie sorgen nicht rechtzeitig für Keilholz. So vergeuden sie viel Zeit.



3. Adolf Hennecke sieht, so geht es nur langsam voran. Er sucht Verbündete. Doch seine Freunde meinen: „Mit trocken Brot und Harzer Käse schaffen wir nicht mehr." „Ad" bleibt dabei: „Erst mehr produzieren, dann mehr essen!"



4. Da ruft Werkleiter Willy Mehlhorn, ehemaliger Buchenwaldhäftling, Adolf Hennecke zu sich. „Du bist ab morgen Instrukteur! Denn du bist richtig. Stachanow hat es bewiesen. Nach seinem Vorbild zeig, was du kannst!"



5. „Ad" trägt von nun an die „blanke" Lampe der Steiger. Weithin ist er erkennbar. „Aha, jetzt spielt er den Chef!" Der Hauer Franz Mahlkorn sagt, was viele denken.



6. „Ich pickere, du sackst weg!" sagt „Ad" und bricht mit dem Abbauhammer die Kohle. Er packt an, wo es not tut, er analysiert die Arbeit vor Ort. Täglich! Unentwegt überlegt er: Wie besser?



7. „Bald schaffe ich das Dreifache. Man muß einiges verändern!" erklärt „Ad" Herbert und Kurt. „Das ist verrückt!" sagen die beiden. „Ad" schweigt; denn er weiß jetzt endlich WIE.

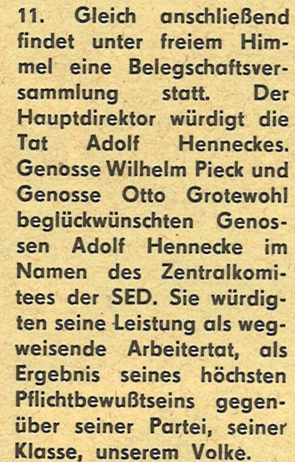


8. Am 13. Oktober 1948, morgens 6.00 Uhr, fährt Adolf Hennecke wie immer zur Arbeit. Doch es ist ein besonderer Tag. Wird alles klappen, denken die Genossen, die mit ihm beraten haben und ihm helfen wollen.



9. Er setzt heute nicht mehr Kraft ein als sonst. Aber er hat seinen Kopf gebraucht. Stempel und Keilholz liegen bereit. Die Rutschen, ständig überprüft, fallen nicht aus. Vor allem aber: Er hat über der Rutsche mit Kappen das Gebirge gesichert. Auf diese Weise hindern keine Stempel, die sonst alle 1,5 m gesetzt werden. So kann sich die Kohle hinter den Stempeln nicht verklemmen und fällt zum großen Teil gleich auf Fördermittel.





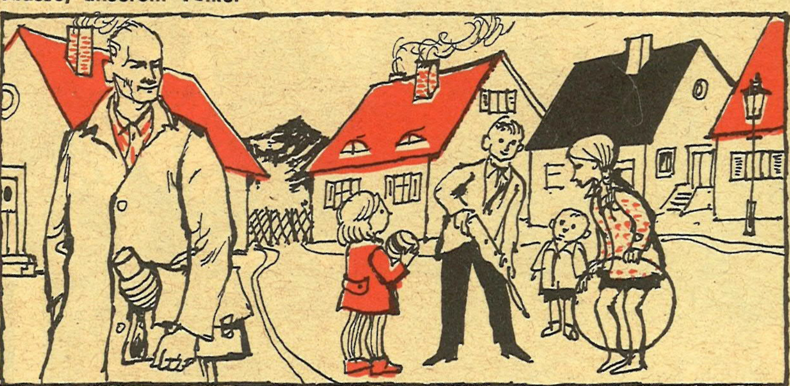
10. Daß ich die meiste Schaufelei eingespart habe, war das entscheidende, denkt Adolf Hennecke, als er nach oben fährt. Und trotzdem: Alles ist sicher abgestützt! Man muß nicht in Socken gehen! Begeisterung herrscht bei allen Freunden und Genossen, als ihr „Ad" wieder über Tage ist. 387 % der Tagesnorm hat er geschafft. Der junge Hauer Hans Lindner ist begeistert und will es ihm nachmachen.

11. Gleich anschließend findet unter freiem Himmel eine Belegschaftsversammlung statt. Der Hauptdirektor würdigt die Tat Adolf Henneckes. Genosse Wilhelm Pieck und Genosse Otto Grotewohl beglückwünschten Genossen Adolf Hennecke im Namen des Zentralkomitees der SED. Sie würdigten seine Leistung als wegweisende Arbeitertat, als Ergebnis seines höchsten Pflichtbewußtseins gegenüber seiner Partei, seiner Klasse, unserem Volke.

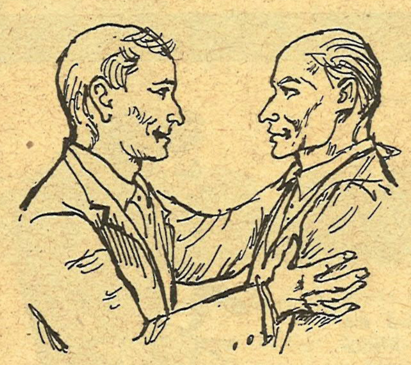




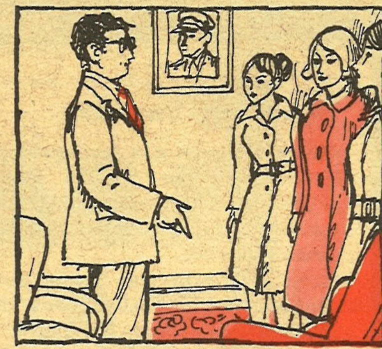
12. Froh geht Adolf Hennecke am nächsten Tag zur Schicht. Wenn alle mitmachen, können wir viel schaffen, geht es ihm durch den Kopf. „Glück auf!" sagt er zu Franz Mahlkorn. Der tut, als ob er ihn nicht sieht, und ruft hinter ihm her: „Das will ein Kumpel sein, dieser Normbrecher. Ich verkaufe meine Arbeitskraft so teuer wie möglich!" Noch so mancher dreht sich weg. Herbert Landmann und Kurt Sonntag wollen auch nicht mitmachen.



13. Warum begreifen sie mich nicht? Bedrückt geht Adolf Hennecke kurze Zeit danach durch die Siedlung. Wieder hat er heute nur taube Ohren gefunden. Da bemerkt er einige Kinder. Der älteste Junge tippt sich gerade an die Brust und erklärt: „So, und ich spiele den Hennecke!" Sie kennen nicht den fremden Mann, der vorübergeht, dem sie Mut machen, weil er jetzt weiß: Man spricht in den Arbeiterfamilien über meinen Vorschlag!



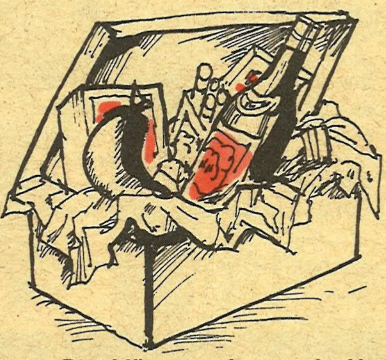
14. Er bittet den BGL-Vorsitzenden, Genossen Voitl, um Hilfe. Einverstanden! Aber „Ad" soll selbst weiter geduldig alles erklären. Zwinkernd erwähnt zum Schluß Genosse Voitl, er habe noch heimliche Verbündete.



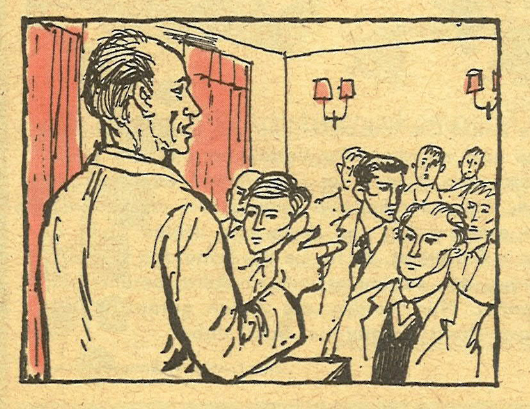
15. Bald darauf lassen sich etliche Frauen der Bergleute, voran die von Herbert Landmann und Kurt Sonntag, durch den Werkleiter Mehlhorn alles erklären. Gar nicht so schlecht, was der Hennecke vorschlägt, finden sie.



16. Frau Landmann bedrängt ihren Mann: „Mehr Kohle – mehr Stahl – mehr Landmaschinen – mehr Essen! Mach wenigstens um der Kinder willen mit!" Und sie legt ihm von ihrem Brot noch eine Scheibe zum Frühstück dazu.



17. Die Männer geben nach. Und was keiner erwartete: Es gibt eßbare Prämien. Bei 110 % Normerfüllung ein „Eßpaket". Die Anzahl steigert sich mit der Leistung. Wer gut arbeitet, soll auch besser leben.



18. Nachdem Herbert Landmann gemeinsam mit Kurt Sonntag, Sepp Nußbaumer und den Jungs um Hans Lindner dem Beispiel „Ads" gefolgt sind, schließen sich immer mehr an. Adolf Hennecke berichtet auch in anderen Betrieben. Ed Böhm vom benachbarten Schacht übernimmt sofort seine Methode und erreicht sogar 480 %.

19. Mit seiner Tat am 13. Oktober 1948 machte Adolf Hennecke den Weg frei für eine Bewegung, die seitdem zu einer mächtigen Kraft unserer gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist – für die Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung.
Wenn „Ad" heute nach Oelsnitz kommt, wird er herzlich mit „Glück auf!" begrüßt. Er ist ein Kumpel geblieben.






## Was ich gelesen habe!

Es gibt eine krähende Uhr, und zwar an der Fassade eines ganz besonderen Hauses. Und noch viele andere „wundersame" Dinge hält es bereit für seine Besucher: das Moskauer Obraszow-Puppentheater! Jeden Mittag lassen sich Reisegruppen, Brautpaare, große und kleine Moskauer und sogar die Miliz gern von zwölf „merkwürdigen" Glockenschlägen ins Märchenland entführen. Was es dort zu sehen und zu hören gibt? Zuerst dreht sich ein Hahn majestätisch nach vorn und öffnet gewichtig seinen Schnabel. Danach klappen alle Türen auf, und die dahinter verborgenen Tierfiguren aus alten russischen Volksmärchen beginnen ihr „Konzert", daß es nur so kräht, schlägt und spektakelt. Diese Attraktion ist nicht nur als werbendes Wahrzeichen erdacht, sondern vor allem, um den Menschen Freude zu bringen.

Das ist das Grundanliegen von Professor Sergei Obraszow, der nicht nur für die Kinder etwa „Der gestiefelte Kater" oder „Aladins Wunderlampe" aufführt. Ebenso hat er für die Erwachsenen heitere und zum Nachdenken anregende Stücke inszeniert, wie „Das ungewöhnliche Konzert" oder „Die göttliche Komödie".

Die meisten 110 Puppentheater in der Sowjetunion spielen ausschließlich für Kinder. Das Moskauer Puppentheater in der Märchenuhr wurde 1932 gegründet, damals war es noch in einem anderen Gebäude untergebracht. Im Foyer des neuen, modernen Hauses kann man viele in- und ausländische Puppen bewundern. Es ist genau so einladend wie das Theatercafé, in dem es blüht, rankt und tiriliert. Die Solisten – ein Kanarienvogelensemble.

Also, wenn ich mal nach Moskau kommen sollte, gehe ich unbedingt ins Puppentheater.

Gabriele Morgenstern, 70 Leipzig

Seid ihr noch in den Ferien? Eigentlich ja, denn die vielen Briefe, die ich erhielt, beweisen es. Schreibt weiter so fleißig! Eure Anregungen und Gedanken sind für mich sehr wichtig. Sybille und Constanze Müller aus Berlin schlagen z. B. vor, in Wort und Bild Ferienerlebnisse festzuhalten und dann auszutauschen.

So entstand bei mir die Idee, euch eine „3-D-Wandzeitung" zu empfehlen, an der ihr „plastisch" vorführen könnt, was ihr aus erholsamen und interessanten Sommertagen mit nach Hause gebracht habt, einschließlich Raritäten! Meinen Seestern zum Beispiel von den Fischern aus der Nähe Warnemündes würde ich in einer Plastetüte „anpinnen" und dazu einen kleinen Bericht, wie ich ihn geschenkt bekam.

Vielleicht startet ihr einen Wettbewerb mit den Nachbarklassen, mit der ganzen Schule: Wer hat die schönste Ferienwandzeitung?

Übrigens, was haltet ihr von meiner? Sagt mir doch mal eure Meinung. Und bei der Gelegenheit schreibt mir, welche eurer Hobbys ich nächstens vorstellen soll. Damit greife ich einen Wunsch von Angela Zimdahl aus Greifswald auf. – Soviel für heute!

Mit nachträglichen 3-D-Feriengrüßen

euer Frösinchen

## Neues von Swetlana

Meine Freundin aus Leningrad hat mir geschrieben, wie sie im Ferienlager „Hilfe, die Babajaga kommt!" spielen. Ihr wißt schon, die Hexe aus dem russischen Märchen.

Dazu muß man drei Stühle auf einen großen Platz aufstellen. Das sind die „Hütten" von der Babajaga, Aljounuschka und Iwanuschka und den anderen Spielern, die den „Kammzaun" bilden, wenn es nötig ist.

Zu Beginn befinden sich Aljounuschka und Iwanuschka vor der Hütte der Babajaga, die dahinter steht. Auf ein Kommando laufen die beiden vor der Hexe weg, und Aljounuschka singt:

„Ich werf den Kamm, du lieber Wald,
bleib stehn, ich bitte dich.
Schütz vor der Babajaga uns,
mein Brüderlein und mich!"

Da wird der Kamm zum Zaun! Die Mitspieler, die sich an den Händen gefaßt halten, schieben sich zwischen die Verfolgten und die Hexe. Diese versucht nun, unter den Armen der „Zaunlatte" oder an den Seiten vorbeizukommen. Aljounuschka und Iwanuschka müssen nun laufen, um vom ersten zum zweiten und dann zum dritten Stuhl zu gelangen. Hier sind sie in Sicherheit. Wenn sie die Babajaga bis dorthin nicht mit einem Zweig, den sie immer mit sich führt, berührt hat, ist die Spielrunde beendet. Nun werden die Rollen getauscht. Wir haben es schon mal ausprobiert. Es gibt viel Spaß dabei.

Elke Lustig, 47 Sangerhausen

## Mal öfter ins Theater!

Ich war zu Besuch in Berlin und durfte mir in der Komischen Oper „Die drei Dicken" ansehen. Diese Oper entstand nach einem Märchen von Juri Olescha. Die Musik schrieb Wladimir Rubin. Was ich ganz toll finde: Die Chefregisseurin des Moskauer Staatlichen Musiktheaters für Kinder, Natalja Saz, kam auf Einladung des Intendanten, Professor Walter Felsenstein, in die DDR. Sie gab ihre Erfahrungen an ihre Freunde weiter, in deutscher Sprache.

Und wer die Gelegenheit haben sollte, muß sie sich ansehen, diese „drei Dicken".

Axel Sänger, Klingenberg














## Wußtet ihr schon ...

daß die bekannte Matrjoschka vor über 50 Jahren im Dorf Merinowo in der Sowjetunion zur Welt kam? Sie wurde von Meister Majorow für seine Kinder gedrechselt. Schon damals steckten mehrere „Mütterchen" ineinander. Seitdem gehen sie als Souvenir in alle Teile der Erde. Die „Jubiläums-Matrjoschka" zum 50. Geburtstag der Sowjetunion, von denen es nur einige gibt, bestehen aus 71 Puppen!

Uwe Weißig, 80 Dresden



## Fotoalbumeigenbau!

Mein Freund hat ein Briefmarkenalbum beklebt, ich habe einen Schnellhefter mit eingelegten Blättern zurechtgelegt. Das hat nicht lange gedauert und Geld gespart.
Nachdem wir die Fotos nach Zeit und Vorgängen (z. B. Ferienlager oder Tierparkbesuch) geordnet hatten, haben wir uns Überschriften und Texte überlegt. Wir haben sie mit der Schreibmaschine getippt. Es ging zwar langsam, aber es war dann gut lesbar. Einige hat mein Freund mit Buchstaben gestaltet, die er aus der Zeitung ausgeschnitten hat. Beim Einkleben der Fotos nehmt kein Duosan-Rapid, es ist nicht säurefrei, sondern Fotopaste. Die Anordnung soll man nach sogenannten Bezugskanten vornehmen. Das sind über die Bildkanten hinaus gedachte Linien. Dadurch entsteht kein heilloses Durcheinander. Anbei ein Muster einer meiner Albumseiten.
Zeichnungen, Land-, Eintritts-, Ansichtskarten und ähnliche „Erinnerungsstücke" können auch eingeklebt werden. Sie dürfen aber nicht von den Fotos ablenken.
Nebenbei bemerkt: So entsteht auch ein schönes Geschenk, z. B. für die Patenbrigade oder für Freunde.

Heinz Hoffmann, 1017 Berlin



## Achtung! Briefmarkenfreunde!

Ich habe prima Fachbücher entdeckt.
1. Die „Kleine Briefmarken-Kunde" von Henri Hamann, herausgegeben vom Transpress-Verlag. Hier kann man alles Wichtige lernen, was ein Sammler wissen muß.
2. Das Buch „Sammeln und Gestalten" von Horst Hille enthält Tips, wie man eine Sammlung aufbauen kann, die für eine Ausstellung brauchbar und aussagekräftig ist.

Wer tauscht mit mir Ersttagsmarken?

Peter Fischer, 1139 Berlin




## Sommerspezialisten

Unser Lagerleiter hatte einen duften Einfall. Er hat uns einen Wettstreit vorgeschlagen, und wir haben alle begeistert zugestimmt. Die Teilnehmer mußten Sommerlieder, -gedichte und -märchen kennen und vorsingen oder aufsagen. Für ihr „sommerliches" Wissen bekamen sie einen Wandschmuck, den wir aus getrockneten Blüten und Pflanzen gestaltet hatten. Könnte nicht in vielen Pioniergruppen auch mal so ein Wettstreit starten?

Stefan Kluge, 12 Frankfurt (Oder)



## Wachskäfer entdeckt!

Wenn ihr mal eine lustige Einladung gestalten wollt, laßt von einer blauen, roten, gelben (oder weißen auf buntem Papier) Kerze Wachspünktchen aufs Papier tropfen. (Aber nur in Anwesenheit von Erwachsenen!) Ihr braucht nur noch Beine und „Mund" dranzumalen, und fertig ist das Marienkäferchen.



## Wachsbeerenkompott!

Laßt ihr die Beine fort und ordnet ihr die Pünktchen traubenförmig an, so könnt ihr Johannis- oder Preiselbeeren wachsen lassen. Damit könntet ihr einen Aufruf zum Beerensammeln ausgestalten. Wir haben im Ferienlager viel Spaß dabei gehabt.

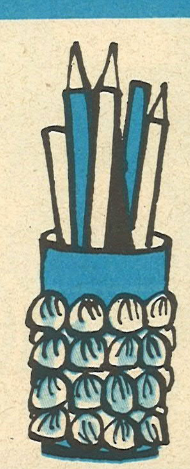
Marion Schmidt, 9262 Frankenberg

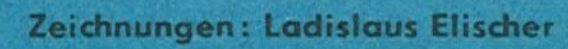


## Muschelschmuck

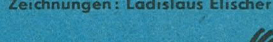
Diesmal habe ich an der Ostsee viele Muscheln sammeln können. Diese Kette habe ich mir aufgefädelt, aber auch noch andere Vorschläge ausprobiert, die ich mal gelesen habe. Ganze Dosen habe ich mit Muscheln beklebt für Schmuckkästchen und Bleistiftbecher. Dadurch konnte ich meinen Eltern prima Geschenke mit nach Hause bringen. Wie gefällt euch die Idee?

Bärbel Fröhlich, 608 Schmalkalden





Zeichnungen: Ladislaus Elischer







# Wie unter Freunden eben

WERNER BAUER

Das ist einfach nicht auszuhalten. Seit einer halben Stunde stehe ich auf dem Bahnsteig A des Ostbahnhofs, und nun soll es noch mal fünfundzwanzig Minuten dauern. Kann der Lokführer nicht ein bißchen mehr Dampf machen? Schließlich warten hier gut dreihundert Thälmannpioniere auf ihn. Nicht auf den Lokführer direkt. Auf den Zug, den er fährt, den Freundschaftszug aus der Ukraine. Und ich speziell auf Igor Pawlowitsch Lobanow.

Genau elf Monate ist es her, daß wir uns in Donezk zum letzten Mal gesehen haben. Damals fuhr ich mit dem Freundschaftszug in ein Ferienlager der Leninpioniere am Asowschen Meer. Es war eine Auszeichnung; denn ich war Bezirkssieger bei der Russischolympiade. Und dort traf ich Igor.

*

Wir lernten uns bei einem Fußballspiel kennen. Daß Igor ein ernst zu nehmender Gegner war, merkte ich schon in der ersten Halbzeit. Alles, was ich bis dahin gelernt hatte, mußte ich aufbieten, um nur einigermaßen mit ihm mithalten zu können. Er schoß drei Tore für die Mannschaft der Leninpioniere. Das imponierte mir; denn ich brachte den Ball nur ein einziges Mal ins gegnerische Tor. Das Spiel verloren wir übrigens mit zwei zu vier.

Ich kann mich nicht mehr genau entsinnen, ob Igor zu mir kam oder ich zu ihm ging. Jedenfalls trafen wir uns nach dem Spiel, und als sich herausstellte, daß er wie ich einer Sportgemeinschaft angehörte, war unsere Freundschaft schon so gut wie beschlossen.

Klare Sache, daß wir an den folgenden Tagen gemeinsam trainierten. Wir trafen uns aber auch am Strand oder in unseren Unterkünften. Wir tobten wie die anderen Pioniere im Wasser des Meeres. Manchmal aber, meist abends, erzählten wir von zu Hause, von der Schule und was wir später werden wollen. Igor möchte Physik und möglichst auch noch Chemie studieren. „Stell dir vor, wir könnten Meerwasser unmittelbar in Energie umwandeln", sagte er einmal. Ich fand das großartig. Ein andermal erklärte mir Igor, er möchte hin und wieder gern faul sein, aber es gelänge ihm nie. Ich hab's versucht, als ich wieder zu Hause war. Ist wirklich nicht leicht. Ja,



Zeichnung: Fred Westphal

und an einem Abend stellten wir uns vor, wie es wäre, wenn Igors Sportgemeinschaft zu uns nach Magdeburg käme oder unsere nach Donezk. Und wir sahen uns schon im voraus bei Länderspielen in Moskau oder Berlin.

Mächtig viel Spinne, zugegeben. Aber so was muß sein. Und leider – das möchte ich am liebsten mit drei Ausrufezeichen versehen – leider dauerte unser Zusammensein im Lager bloß fünf Tage. Wenn ich mich heute daran erinnere, erscheinen sie mir wie fünf Wochen. Damals jedoch vergingen sie, als hätte der Wind sie davongetragen. Für uns Thälmannpioniere hieß es Koffer packen und Abschied nehmen.

Am Abreisetag sollte es für mich noch eine schöne Überraschung geben.

Wir saßen bereits in den Bussen. Unsere Mädchen heulten, und wir Jungen mußten uns umdrehen, weil wir das nicht mit ansehen konnten. Ja, und kurz bevor wir abfuhren, kam Igor in meinen Bus und setzte sich neben mich.

„Ich werde zeigen dich meinen Eltern, Thomas", sagte er. Daß er mindestens so gut Deutsch sprach wie ich Russisch, war mir ja nicht neu. Aber jetzt fragte ich mich: Wie will er das anfangen von wegen seine Eltern und ich? In Donezk, wo Igor zu Hause ist, hatten wir nur drei Stunden Aufenthalt bis zur Weiterfahrt nach Kiew. Mittagessen, Stadtbesichtigung – bestenfalls konnte er mich seinen Eltern auf der Straße vorstellen. So dachte ich. Doch es kam anders.

In Donezk hielten wir vor dem gleichen Restaurant, in dem wir auf der Hinreise zu Mittag gegessen hatten.

„Dir fällt etwas auf?" fragte Igor verschmitzt, nachdem wir ausgestiegen waren.

Ich entdeckte nichts, was sich seit der vergangenen Woche hier verändert hätte. Höchstens, daß der zweite Milizwolga, der uns auf den letzten Kilometern begleitet hatte, jetzt vor unserem Bus hielt. Ein Offizier stieg aus und sah ganz verdächtig zu uns her.

„Mein Vater", erklärte Igor. „Er holt uns ab."

Nun bin ich zwar manchmal ein bißchen schwer von Begriff, aber daß ich mit Igor nach Hause fahren sollte, verstand ich sofort. Ich hätte auf das Busdach klettern und meine Freude laut auf die Straße hinunterrufen mögen. Doch ich blieb wie angewurzelt stehen und sagte, mein Enttäuschtsein nicht verbergend: „Das geht nicht, Igor. Ich muß bei meiner Delegation bleiben."

„Alles geht." Igors Vater legte die Hand auf meine Schulter.

„Tawarischtsch Kranitz sagt, es geht. Charascho?"

Na, da habe ich vielleicht gestaunt! Unser Delegationsleiter, der die ganze Zeit gegen jede Ausnahme gewesen war, sollte einverstanden sein? Ich blickte mich suchend nach ihm um. Er stand neben mir und lachte.

„Das hast du nicht erwartet, stimmt's?" Er begrüßte Igors Vater, mit dem er, wie ich später erfuhr, alles telefonisch vereinbart hatte. Dann, wieder an mich gewandt, sagte er: „Wir treffen uns am Bahnhof, Thomas. Aber pünktlich sein. Der Zug wartet nicht."

Igor wohnte in einem Neubau. Vor der Haustür sagte sein Vater zu mir: „Willkommen, Thomas. Ich heiße Pawel Jegorowitsch." Wenig später, als wir in die Wohnung eintraten, stellte er mir seine Frau vor: „Nina Petrowna." Das machte mich ganz schön verlegen. Ich wußte wohl, daß es in Teilen der Sowjetunion üblich ist, sich unter Freunden mit Vor- und Vatersnamen anzusprechen, aber ich war schließlich noch fremd und außerdem erst zwölf Jahre alt. So nahm ich mir vor, die direkte Anrede möglichst zu vermeiden. Anfangs fiel das auch nicht schwer. Igors vier Geschwister zogen mich in ihr Zimmer. Ich mußte mir ansehen, wo sie schliefen, womit sie spielten und welche Bücher jeder besaß. Sie fragten nach Abzeichen und hatten für mich bereits eine ganze Sammlung zusammengestellt. Hätte Igor mir nicht geholfen, ich wäre so schnell nicht von ihnen losgekommen.

Was dann folgte, läßt sich nur andeuten. Im Wohnzimmer war der Tisch gedeckt, daß ich befürchtete, die Tischplatte könnte der Last nicht standhalten. Brot, Fleisch, Schüsseln mit verschiedenen Salaten, ganze Berge Obst – mir wurde richtig angst. Irgendwo hatte ich gehört, man dürfte bei so einer Gelegenheit nicht eher vom Tisch gehen, bevor nicht alle Schüsseln und Teller leer wären, sonst würde man den Gastgeber beleidigen.

Zum Glück wurde nicht nur gegessen. Igors Eltern fragten mich nach meinem Zuhause. Aber viel mehr, als daß Vater und Mutter in der Chemie arbeiten, mein Bruder Stahlwerker ist und ich Elektrotechnik studieren möchte, konnte ich nicht erzählen. Wir hatten ja nicht viel Zeit. Und essen mußte ich. Igors Eltern forderten mich nach jedem zweiten Satz dazu auf. Doch dann war ich plötzlich vollgestopft bis obenhin.

„Melone noch, Thomas?" Nicht die kleinste Scheibe hätte ich mehr 'runtergebracht. Ich legte beide Hände auf den Bauch und stöhnte: „Es geht nicht mehr, Frau Lobanowa."

Igors Vater lehnte sich zurück und sah mich an. „Nina Petrowna. Du hast vergessen, Thomas?" Er lachte, und seine Frau fügte mit einem Augenzwinkern hinzu: „Wir sind Freunde, Thomas Erhardowitsch."

Da war ich einfach platt. An einem der Abende hatte mich Igor nach dem Vornamen meines Vaters gefragt und mich scherzhaft so genannt. Jetzt, wo ich es von seiner Mutter hörte, klang es ganz anders. Wie eine Auszeichnung – oder eben wie unter Freunden.

*

Ich blicke auf die große Bahnhofsuhr. Noch vier Minuten bis zur Ankunft des Freundschaftszuges. Wir Thälmannpioniere haben uns entlang des Bahnsteigs aufgestellt. Links von uns sehe ich eine Blaskapelle der Freien Deutschen Jugend. Mir kribbelt es in Armen und Beinen. Gleich ist es soweit. Bahnhof Warschauer Straße wird der Zug jetzt sein.

„Igor Pawlowitsch", werde ich rufen. „Willkommen in Berlin, Igor Pawlowitsch!"

Er soll schließlich wissen, daß er unter Freunden ist.

# Knobel an alle Wandzeitungs-„Macher" und Wandzeitungsleser!

**Hier kann jeder mitmachen!**
**Hängt unsere Wandzeitung an eure Wandzeitung!**
**Knobelt in der Gruppe oder allein.**

**Jeder 10. Einsender gewinnt, wenn er bis zum 15. 9. 1974 an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Postfach 10, schreibt!**

**Natürlich nur, wenn die Antwort auf unsere Frage klar ist!**

**Wie ihr die Lösung findet? Die Anfangsbuchstaben der Namen ergeben das Lösungswort – in der richtigen Reihenfolge gelesen!**

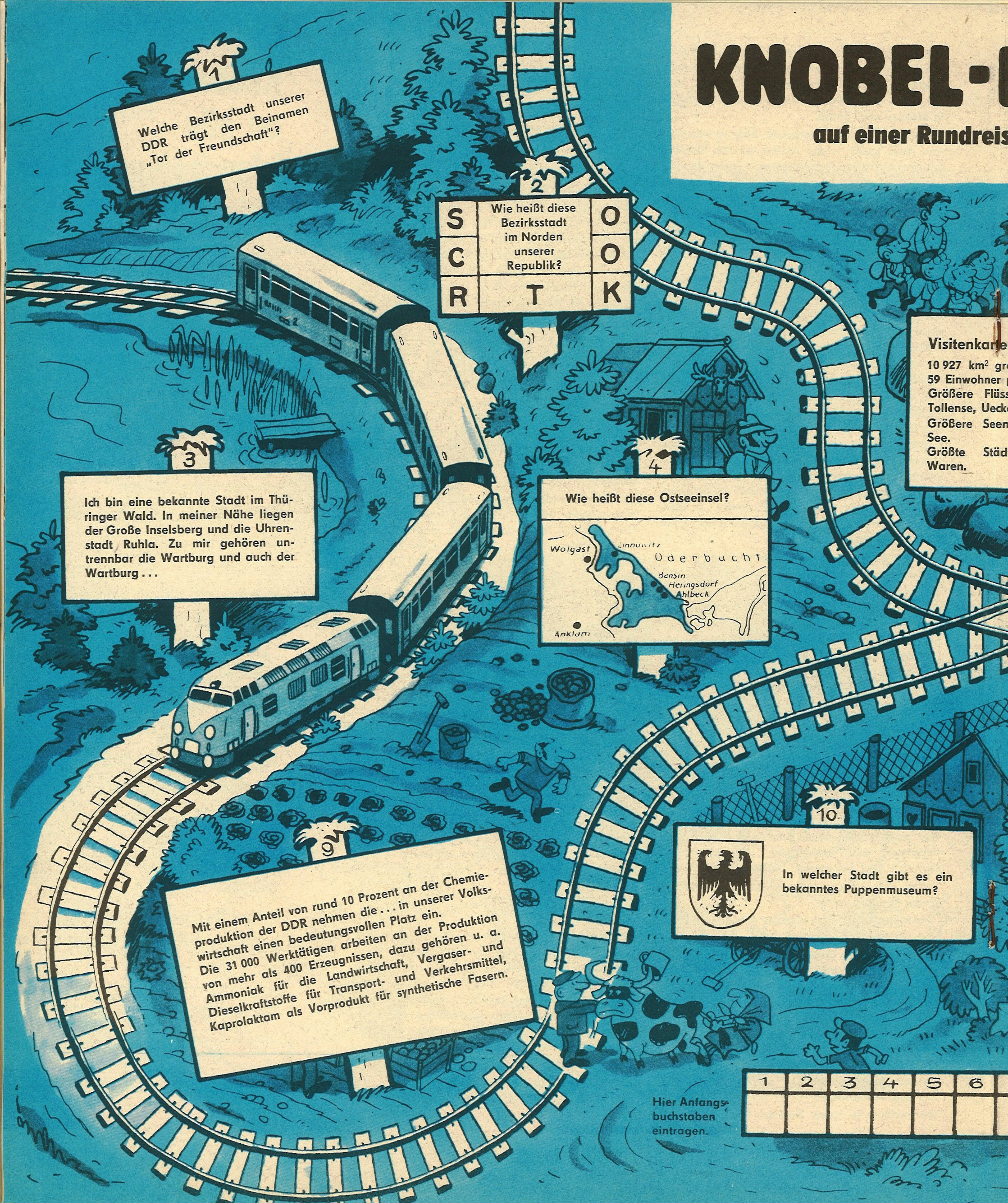
**Preise für Gruppen- und Einzelknobler werden nicht verraten.**

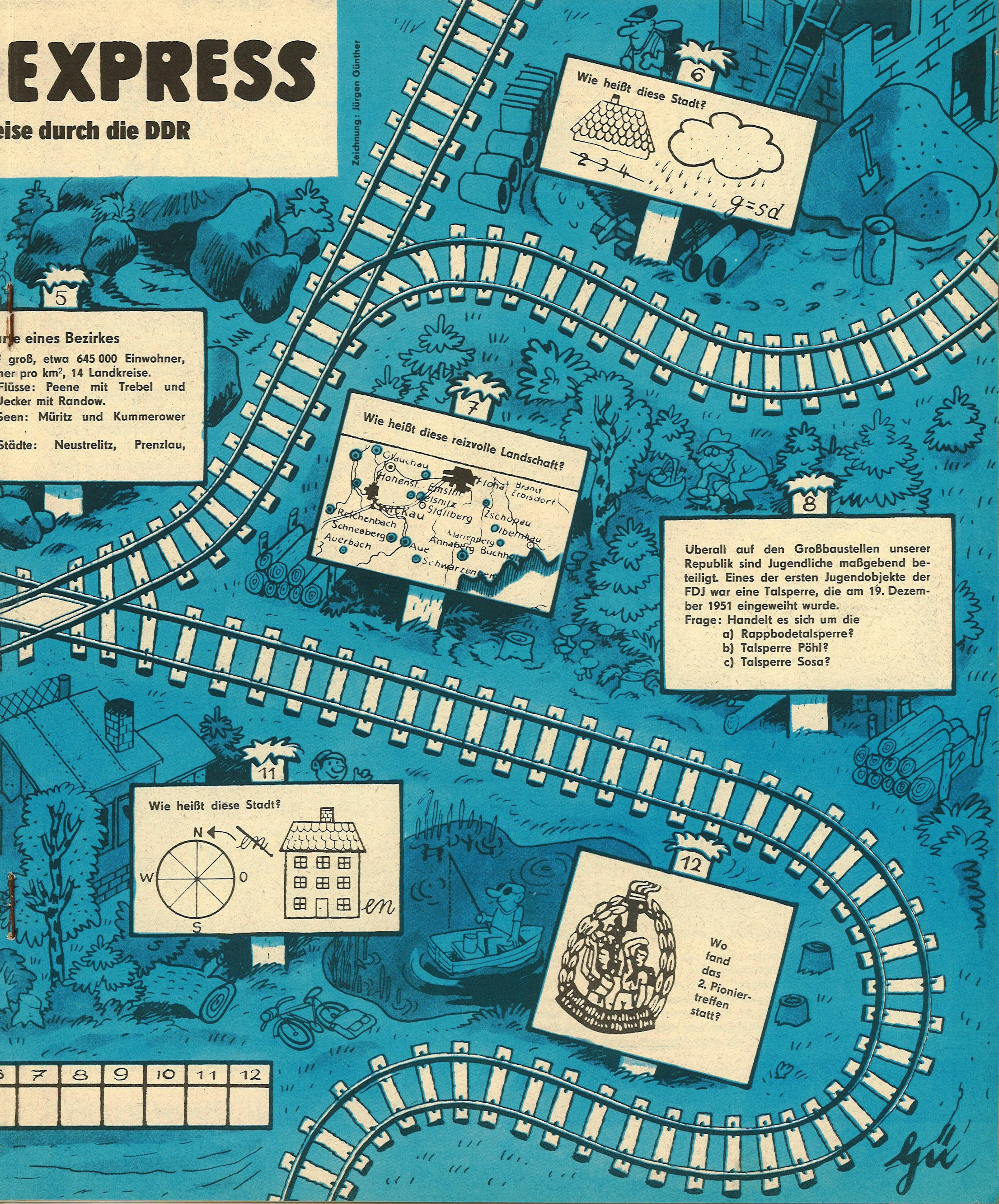
DIE REISE FUHRT INS ...

**Umblättern und mitmachen!**

# KNOBEL-

auf einer Rundreis




EXPRESS
eise durch die DDR
Zeichnung: Jürgen Günther
5
rte eines Bezirkes
² groß, etwa 645 000 Einwohner,
ner pro km², 14 Landkreise.
Flüsse: Peene mit Trebel und
Uecker mit Randow.
Seen: Müritz und Kummerower
Städte: Neustrelitz, Prenzlau,
6
Wie heißt diese Stadt?
2 3 4
g=sd
7
Wie heißt diese reizvolle Landschaft?
Glauchau
Hohenst.-Ernstt.
Flöha
Brand Erbisdorf
Oelsnitz
Stollberg
Zschopau
Zwickau
Reichenbach
Olbernhau
Schneeberg
Marienberg
Auerbach
Aue
Annaberg-Buchholz
Schwarzenberg
8
Überall auf den Großbaustellen unserer Republik sind Jugendliche maßgebend beteiligt. Eines der ersten Jugendobjekte der FDJ war eine Talsperre, die am 19. Dezember 1951 eingeweiht wurde.
Frage: Handelt es sich um die
a) Rappbodetalsperre?
b) Talsperre Pöhl?
c) Talsperre Sosa?
11
Wie heißt diese Stadt?
N
W
O
S
en
en
12
Wo fand das 2. Pioniertreffen statt?
7 8 9 10 11 12
Gü

WELTREKORD IM FERIENSPORT ··· WELTREKORD IM FERIENSPORT




Erwachsene haben auch Spaß am Stützrollen!

Bisher noch niemand über 4 Meter!

Die ersten Rekordanwärter haben bereits geschrieben!

Aus Gera schreibt Siegfried Häfke: Mit einem Ball, der zu wenig Luft hat, geht es nicht!

*Stimmt! Mit einem Jungen, der zu wenig Luft hat, auch nicht.*

*Die Redaktion*

Gudrun Bischof schreibt aus Leipzig: Es macht großen Spaß! Leider habe ich zuerst mit meinem Wasserball probiert!



*Du bekommst einen neuen von uns!*

*Redaktion „Frösi"*




## STÜTZROLL – SPIELE

**Stützrollen als Muskeltraining scheint ein Schlager zu werden. Aus Pioniergruppen und Ferienlagern kamen viele Briefe mit Anregungen und Ideen für neue Stützrollspiele. Zwei davon fanden „Frösi" und Adi besonders originell. Spielt sie einmal nach, und schreibt uns, wie sie euch gefallen haben. Vergeßt aber darüber nicht unseren „Weltrekord im Feriensport"!**

**Einsendeschluß für die letzten Anwärter auf den Titel „Meister im Feriensport" ist der 31. August 1974. Vergeßt nicht, auf eine Postkarte zu schreiben, wieviel Meter ihr in 60 Sekunden im Stützrollen geschafft habt! Adresse lautet: Kennwort „Weltrekord im Feriensport", Adi und Korbine, 108 Berlin, Postschließfach 10.**

**NEU!**

### (1) Roll–Butz



Zwei Kämpfer stehen sich in Stützrollstellung gegenüber. Durch Aneinanderstoßen der Bälle versuchen sie, sich gegenseitig zum „Absteigen" zu zwingen.
Wer zuerst die Balance verliert und mit den Händen den Boden berührt, hat die Runde verloren. (Rundenzahl beliebig.)
Achtung! Der Angriff gilt immer nur dem Ball. Der Kämpfer, der den anderen mit dem Körper berührt, wird disqualifiziert und verliert.

### (2) Roll–Slalom



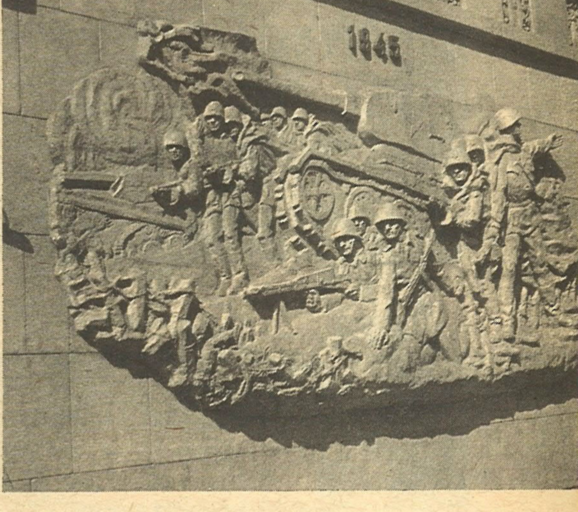
Ein Wettkampfspiel für zwei Mannschaften. Jede Mannschaft sechs Mann. Zwei Slalom- oder Hindernisstrecken von je vier Meter Länge werden nebeneinander aufgebaut. Von jeder Mannschaft stellen sich drei Mann am Anfang und drei Mann am Ende ihrer Slalombahn auf. Auf Kommando wird gestartet. Die ersten Starter jeder Mannschaft durchrollen die Strecke und übergeben den Ball ihrem zweiten Starter auf der anderen Seite usw. Gewinner ist die Mannschaft, die als erste ihre Strecke durchlaufen hat.



Text und Zeichnungen: Horst Alisch

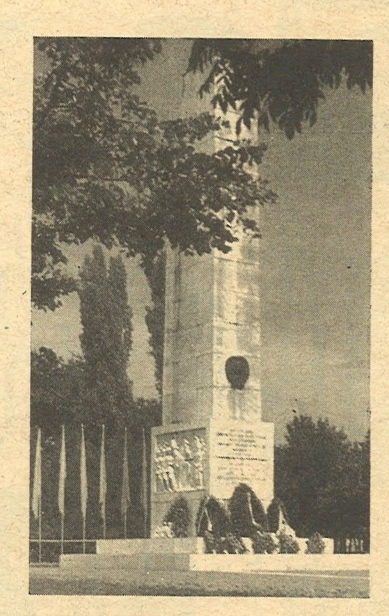
# An der Wiege dieses Staates stand der Sowjetsoldat

Und wieder feiern wir den Geburtstag eines Bruderlandes der sozialistischen Staatengemeinschaft! Es ist, wie in der Volksrepublik Polen, schon der XXX.
Der sozialistische Staat auf dem Balkan umfaßt den Karpatenbogen, Transsilvanien, das Karpatenvorland, die Überflutungsebene der Donau mit ihrem Delta und die Dobrudscha. Die Ost-West-Streckung beträgt etwa 650 km, die Nord-Süd-Ausdehnung 500 km.
Das Land hat 20,9 Millionen Einwohner.
Am 23. August 1944 begann für das Volk dieses Landes durch die Befreiung der Sowjetarmee der Weg zum Sozialismus.
Der sozialistische Staat ist Mitglied des Warschauer Vertrages und Mitglied des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW).
Wie heißt dieses sozialistische Land?
Wer es noch nicht weiß, sollte sich die Fotos genau ansehen.




An Häusern findet man Reliefs, die sagen: Dank euch, Sowjetsoldaten.

Fotos: Heimtraud Eichhorn (2), Postmuseum (1)



Ein Mahnmal zu Ehren der um die Befreiung dieses Landes gefallenen Sowjetsoldaten, inmitten der Hauptstadt, erinnert die Menschen immer wieder daran, ihre sowjetischen Klassenbrüder nie zu vergessen.

POSTA
LEI 50
23 AUGUST 1944–1949
D.S.

Die Befreiung des Landes vom Faschismus durch die ruhmreiche Sowjetarmee wurde auf dieser Briefmarke zum 5. Jahrestag gewürdigt.

## Preisausschreiben!

Schreibt den Namen dieses sozialistischen Landes auf eine Postkarte.
Schickt diese bis 30. September 1974 an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Postschließfach 10.

**PREISE:**

30 Bildbände
30 Volkskunstpuppen
30 Keramikteller
30 Buchschecks

Eine Begebenheit, erlebt auf dem Fernbahnhof Berlin-Schöneweide

# Verdammt prima – dieser Matti!



Fernbahnsteig Berlin-Schöneweide, Ankunft und Abfahrt der Züge, Menschen und Koffer, Kinder und Hunde – und mein Zug kam und kam nicht. Neben mir stand ein etwa 12jähriger Junge Hände in den Hosentaschen. Er sah gelangweilt vor sich hin.

Und dann kam wieder ein Zug – aus Erfurt. Der Junge zählte die Wagen ab, blieb am 4. Wagen stehen. Da stand in der Tür ein Knirps. „Hallo, Matti, hier bin ich wieder!"

Der Junge war also Matti. Und schon flog ihm ein kleiner Koffer entgegen und der Knirps erzählte los, von der Großmutter und den netten Leuten im Abteil. Und dann holte er einen verklebten Sahnebonbon aus der Tasche, den er für Matti aufgehoben hatte.

Bis dahin wäre alles nur eine ganz alltägliche Begebenheit und beinahe gar nicht wert, erzählt zu werden. Aber im gleichen Augenblick wurde alles ganz anders. Da stieg nämlich ein altes Ehepaar aus dem Zug, unsicher, sah sich suchend um, fand wohl den nicht, den sie erwartet hatten.

„Otto, wir waren im falschen Zug!" sagte die Frau. „Herta wartet doch auf dem Ostbahnhof auf uns!" Der Mann wurde verlegen. Er ging zum Fahrplan und suchte verzweifelt seine Brille. Matti hatte die beiden beobachtet. „Nur keine Aufregung, läßt sich doch alles regeln!"

„Nie verzagen – Matti fragen!" Der Knirps lachte. Der alte Mann aber sah die beiden an, zweifelnd, mißtrauisch. Aber Matti ließ nicht locker. „Wo soll es denn hingehen?"

Noch ehe der alte Mann antworten konnte, sagte die Frau: „Eigentlich wollen wir nach Köpenick, zu unserer Tochter! In die Allendestraße!"

„Allendestraße?" Matti überlegte. „Na, dann auf nach Köpenick!"

„Aber unsere Tochter wartet doch auf dem Ostbahnhof auf uns!"

Matti nahm der alten Frau die Tasche ab. „Das wird als Nummer 2 erledigt!"

„Mein Matti ist prima, was?!" sagte der Knirps stolz. „Der weiß alles!"

Und Matti war wirklich prima. Er brachte die beiden alten Leute zum Bahnsteig, gab ihnen genaue Anweisungen. Dann ging er zum Stationsvorsteher und ließ auf dem Ostbahnhof Bescheid sagen. Und als die beiden alten Menschen unsicher die Stationen aufzählten, da sah Matti seinen Bruder an und der nickte. Die beiden verstanden sich ohne Worte.

„Keine Angst, wir bringen Sie bis zur Straßenbahn!" sagte Matti tröstend.

Am Kiosk blieb die alte Frau stehen, deutete auf die Berge von Schokoladentafeln, Keksschachteln und anderen Süßigkeiten. „So – und nun sucht euch etwas aus für eure Hilfe!"

Der Knirps deutete sofort auf einen Riesenbeutel voller Sahnebonbons. „Du, laß das!" Matti riß den Bruder zurück. Die beiden alten Leute waren verwirrt. Und Matti meinte: „Mir wäre die Hälfte des Geldes lieber!"

Welche unerwartete Wendung! Hilfe gegen Geld! Matti sank in meiner Achtung. Doch Matti schob seine Mütze auf die andere Seite.

„Das ist nämlich für das Solidaritätskonto – für Vietnam oder die Kinder in Chile."

Der Knirps nickte. „Matti hat recht!"

Und Matti bekam das Geld, wickelte es vorsichtig in ein Stück Zeitungspapier und steckte es in seine Jackentasche. Und dann schleppte er die Koffer in die S-Bahn und fuhr mit den beiden alten Menschen in Richtung Köpenick.

Er ist doch verdammt prima – dieser Matti!

## Wie Großvater ...

*Fortsetzung von Seite 3*

In jeder freien halben Stunde wird trainiert. Die Bengel lernen etwas. Großvater gefällt das. Im Dorf hat es sich längst herumgesprochen – aber keiner lacht.

Großvaters Mannschaft kommt in den Spartakiadeausscheid. Donnerwetter! Gleich geben alle Ratschläge. Keiner denkt mehr an die Theophilia contirosa – nicht einmal Großvater. Die blüht im Garten still vor sich hin.

Großvater hat andere Sorgen. Woher nehmen sie die Jerseys? Kann doch schließlich nicht jeder kommen, wie er will! So ein Ausscheid ist ja kein Maskenball. Großvater wittert wieder eine Chance für seine Theophilia contirosa. Die soll nämlich vorn auf jedes Sporthemd gestickt werden. Von Großmutter natürlich.

Großmutter rebelliert – und die Jungen auch. Beim Bier wird wieder über Großvater gelacht. Schließlich näht Großmutter einen roten Streifen quer über die Sporthemden – und damit hat es sich! Und das mit der Theophilia contirosa fällt endgültig ins Wasser. Dafür aber macht Großvaters Fußballelf den Zweiten!

Großvater packt der Ehrgeiz. Spartakiadesieger soll seine Schülerelf werden – im nächsten Jahr, aber bestimmt im übernächsten!

„So ist das immer mit Großvater!" schimpft Großmutter. „Fängt mit einer Rose an, läßt einen Müllplatz verschwinden, macht eine Fußballelf daraus – und schon wieder geht ihm so allerhand durch den Kopf!" Donnerwetter – dieser Großvater!

Zeichnungen: Manfred Bofinger



Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Hanna Buttler, Marita Hesse, Christine Meier, Elisabeth Meyer, Doris Mörike. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. P. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, H. Petrik, Prof. Dr. J. Polzin, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißpflog, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik, Ing. R. Lohse, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen,




W. Ondracek, Dr. B. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstraße 39/40. Fernruf: 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt". Verlagsdirektor: Hardy Sommerfeld. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee. 



# Sehen, was dahintersteckt

Johann Wolfgang von Goethe – den kennt doch jeder, wirst du sagen. Zugegeben, wer kennt ihn nicht, den Dichter des „Faust", des „Erlkönig". Aber wußtest du schon, daß der Zwischenkieferknochen des Menschen eine Entdeckung Goethes ist? Oder daß Goethe nach jahrelanger Arbeit, nach immer neuem, gründlichem Beobachten eine eigene Farbenlehre entwickelte? Manche seiner Beobachtungen sind uns heute selbstverständlich, z. B. die, daß Schnee im Tageslicht oft bläulich erscheint, weil er das Blau des Himmels zurückwirft.

Immer waren ihm seine Naturstudien, ob in Botanik, Geologie oder Physik, Bausteine, die ihm halfen, zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält". Er schrieb auf, was er dachte, und er wußte, was er schrieb. Man merkt das an seiner Dichtung. „Wandrers Nachtlied" ist eines seiner schönsten Gedichte in schlichter, verständlicher Sprache.

Als Geheimer Rat am Weimarer Hofe freilich lebte er in einer Gesellschaft, in der nicht das unmittelbare Empfinden und schlichter Ausdruck galten, sondern die gesellschaftliche Maske, der Umgang mit Reichtum und Glanz. Auf seinen Adelstitel hat Goethe kaum Wert gelegt: „Ich hatte vor der bloßen Fürstlichkeit als solcher, wenn nicht zugleich eine tüchtige Menschennatur und ein tüchtiger Menschenwert dahintersteckte, nie viel Respekt."

Um der Enge des feudalistischen Kleinstaates zu entfliehen, ging Goethe nach Italien. Die Zeit in Rom war die wohl glücklichste seines Lebens, in der er neben seiner literarischen Arbeit malte.

In „Faust", seinem bedeutendsten Werk, hat er seine Gedanken über den Sinn menschlichen Lebens aufgeschrieben, den Goethe in einem Streben nach sinnvoller, gesellschaftlich nützlicher Tätigkeit sah.

Daran wollen wir denken, wenn wir in diesem Sinne am 28. August seinen 225. Geburtstag begehen.

Margit Peine

## Wandrers Nachtlied

Über allen Gipfeln  
ist Ruh',  
in allen Wipfeln  
spürest du  
kaum einen Hauch.  
Die Vögelein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
ruhest du auch.

# Von Anfang an

FRIEDER HEBECKER

Am 8. Februar 1950 beschloß die Regierung der wenige Monate alten Deutschen Demokratischen Republik das erste Gesetz zur Förderung der Jugend. Darin waren auch einige sehr wichtige Festlegungen für die Pioniere enthalten. Die Regierung des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates dachte an die Kinder und ließ Taten sprechen, zum Beispiel: Kinder- und Jugendtheater wurden in Berlin und Halle, Leipzig, Dresden und Erfurt gegründet. Der Kinderbuchverlag entstand, und vor allem wurde festgelegt, daß fast 50 zentrale Pionierlager aufgebaut werden.

In allen Bezirken machten sich FDJ-Mitglieder und Genossen der SED, Ärzte, Hygieniker und Abgeordnete auf Entdeckungsfahrt. Die Plätze für die zu schaffenden Pionierlager wurden ausgesucht. Im Bezirk Halle wurden damals in Bad Schmiedeberg, in Friedrichsbrunn, Güntersberge und Stollberg zentrale Pionierlager geschaffen. Auch in Freyburg an der Unstrut wurde ein solches Lager errichtet. Es bestand aber nur ein Jahr, wurde dann verlegt. Seine Lage war ungünstig.

Für ein Jahr aber war das zentrale Pionierlager „Die Fackel" in Freyburg/U. ein Paradies für urlaubsbedürftige, hungrige, schlecht gekleidete, von Krieg und Bomben verängstigte Kinder. Wir fanden Briefe, die Pioniere von damals, im Jahre 1950, nach drei froh verlebten Wochen, schrieben. Wir suchten Antwort auf die Frage: Was mag aus ihnen wohl geworden sein?

Wir blätterten auch in der vergilbten Lagerchronik und fanden „Geschichten von damals".

## 30 g Marmelade

Jeden Tag gab es die gleichen Sorgen an der Essenausgabe. Die Marmelade reichte nicht, bei keiner Gruppe. Es gab 30 g, und davon konnten die Pioniere Frühstück und Vespermahlzeit wirklich nicht bestreiten! (Du kannst dir vorstellen, wieviel 30 g sind? In einem Glas, das du kennst, sind 500 g!!)

Doch guter Rat war teuer, woher sollten die Erwachsenen mehr Marmelade oder anderen Brotaufstrich nehmen. Da kam Genosse Bruschke, der damalige Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, ins Lager. Ihm erzählten die Kinder vom reichlichen Mittagessen und vom knappen Zubrot. Die Marmelade reiche nicht hin und her! Genosse Bruschke hörte schweigend und ernst zu, versprach den Kindern jedoch nichts. Den Erwachsenen aber sagte er, voraussichtlich werde er von sich hören lassen. Nach zwei Tagen kroch ein holzgasgeneratorgetriebenes Lastauto den Berg herauf. Drei Fässer Marmelade brachte es und dazu noch einige Kartons Kekse. So half die Staatsmacht, und die Kinder hatten nun jeden Tag früh und mittags 30 g Marmelade.

## Ein LKW voll Schuhe

Auch mit dem Schuhwerk sah es nicht gut aus. Viele Kinder waren mit Igelitschuhen angereist, einige in Holzpantinen. Die Lederschuhe waren oft zu klein, manche schon stark mitgenommen und andere wurden „geschont", damit sie noch recht lange hielten. Aber das Klima war ungünstig, es regnete viel, grauweiße Kalksteine guckten überall aus dem Boden heraus. Die Kinder mußten alle richtige Schuhe tragen, aber woher nehmen? Damals versorgte die „Jugendheim-GmbH" die Sportler mit Material. Irgend jemand kam auf die Idee, dort anzufragen, ob sie auch mit Turnschuhen für die Kinder aushelfen könnten. Noch am gleichen Tage wurde in Halle ein LKW mit Hänger voller Schuhe losgeschickt. 500 Paar! Für jeden 1 Paar Schuhe – ein Traum! Eitel Freude herrschte im Lager – schnell ging die Verteilung vonstatten. Alle waren glücklich.

Als das Lager beendet wurde, waren die Schuhe entweder verbraucht oder wurden in Rucksäcken und Koffern verstaut, um sie zu Hause natürlich noch stolz zu tragen. Soweit so gut. Doch das dicke Ende kam noch: Die Kinder hatten das Lager gerade verlassen – da stand der Riesen-LKW wieder vor der Lagerleitung. Diesmal leer. Er wollte die Schuhe abholen! Aber die waren in alle Winde verstreut und mußten in Halle ausgebucht werden. Ob man wollte oder nicht.

## Die Pionierkette

Einmal ging das ganze Lager auf Expedition. Zurück blieben nur wenige Kranke. An sie wurde lieb gedacht, als die anderen im Expeditionslager waren, am Lagerfeuer saßen, in den Scheunen des VEG Schulpforta nächtigten und Spaß beim Überqueren der Unstrut hatten, beim Geländespiel und anderen interessanten Dingen. Doch „an die Kranken denken" war zu wenig.

Schließlich gab es ja eine lebende Nachrichtenverbindung zum Lager – eine Pionierkette. Und die wurde benutzt, um köstliches frisches Obst – Beeren, Kirschen, Sommeräpfel – in die Krankenzimmer des Pionierlagers zu befördern. Und dort kam die unerwartete Überraschung prompt an. Übrigens, das war ein toller Pionierauftrag für die „reitenden Boten". Stellt euch vor, einen Korb Kirschen zwei Kilometer zum nächsten Posten zu tragen und nicht zu naschen!



Zeichnung: Sabine Kahane

Meiersberg, 4. 9. 1950

Liebe Freunde der Lagerleitung!

Die herzlichsten Grüße aus Mecklenburg senden Euch die Pioniere der Gruppe Meiersberg. Wir sind am 31. glücklich zu Hause angekommen. Hier will es uns gar nicht mehr gefallen, und wir möchten am liebsten wieder zurück. Es war doch zu schön, und wir werden wohl noch lange an das Pionierzeltlager „Die Fackel" zurückdenken. Wir bedanken uns noch vielmals für die gute Aufnahme und für alles, was Ihr für uns getan habt. Am besten hat uns noch das Lagerspiel gefallen. Die schönen Andenken, die wir uns gekauft haben, werden von allen aus unserem Dorf bewundert. Auch die Abschlußfeier liegt uns noch sehr in Erinnerung. Aber am meisten vermissen wir das Bergsteigen und gleichzeitig das gute Essen. Alle anderen aus unserer Gruppe beneiden uns, weil wir uns so gut erholt haben. Aber auch sie werden etwas davon haben, denn das, was wir im Lager gelernt haben, werden wir ihnen auch beibringen. Hoffentlich kommen unsere Fotografien bald. Ihr könnt uns dann ja auch gleich schreiben.

Wir grüßen Euch alle mit „Seid bereit!"

Helga Stahl

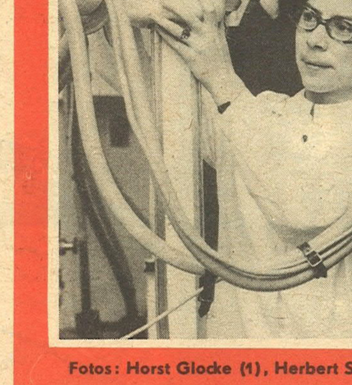
Wolfen, 5. 9. 1950

Lieber Günther!

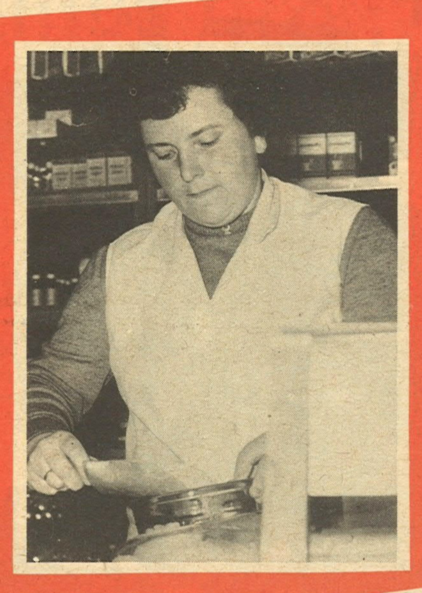
Wir sind hier ohne Hals- und Beinbruch angekommen. Noch oft muß ich an die schöne Lagerzeit denken. An das Lagerfeuer und an die vielen schönen Worte, die uns beim Lagerfeuer gesagt wurden. Und ich verspreche Dir und allen andern, daß ich den Geist, den Ihr in uns gepflanzt habt, weitertragen werde. Sind die Bilder schon fertig? Dieses Jahr heißt es für mich in der Schule arbeiten; denn ich will auf die Oberschule, und da ist die Abschlußprüfung wichtig.
Wie geht es Dir? Ich rufe Dir nun Deinen Gruß zu:

Freundschaft!
Irmhild Töpelmann

Brief folgt!



Fotos: Horst Glocke (1), Herbert Schier (1)



Meiersberg, 11. 1. 1972

Lieber Herr Frieder Hebecker!

Ich war wirklich sehr verwundert, als ich Ihren Brief erhielt. Möchte mich dafür recht herzlich bedanken. Ja, das Ferienlager Freyburg a. d. U. ist nun schon über 21 Jahre her. Aber die Erinnerungen an dies Pionierlager sind noch gar nicht so fern. Damals, 5 Jahre nach Kriegsende, waren die Verhältnisse doch anders. Und

*doch waren es für uns herrliche Ferien. Wenn wir unseren Kindern davon erzählen, wollen sie manches gar nicht glauben. Ich bin hier in einem schönen Dorf, Meiersberg, groß geworden. Habe die Grundschule mit einem guten Ergebnis abgeschlossen. Lernte dann in der KG Ferdinandshof Fachverkäuferin und habe auch die Lehre mit einem „gut" beendet. Nun arbeite ich in meinem Heimatdorf Meiersberg in der Konsumverkaufsstelle als Verkäuferin. Mir macht meine Arbeit viel Freude. Bin Vorsitzende vom Verkaufsstellenausschuß in Meiersberg. Bin auch im DFD und FDGB.*
*1958 habe ich geheiratet. Mein Mann ist Maurer und konnte uns schon ein schönes Heim bauen, worin wir uns mit unseren drei Kindern recht wohl fühlen können. Ich habe einen Jungen von 12 Jahren und zwei Mädchen von 10 Jahren und 6 Jahren. Die beiden schulpflichtigen Kinder sind Thälmannpioniere und gehen in eine moderne Schule in Ferdinandshof. Sie lernen beide gut. Haben einen Zensurendurchschnitt von 1,5, so daß man doch seine Freude an den Kindern haben kann. Sie schreiben auf dem Briefumschlag Helga Stahl oder Ilse Panzlaff. Ilse war damals meine beste Freundin. In der Schule war sie immer die Beste. Ilse wurde ebenfalls in Meiersberg groß. Sie ging dann zur Oberschule, machte Abitur und studierte vier Jahre in Leipzig. Ilse wurde Dolmetscherin und arbeitete einige Jahre im Ausland, in Kambodscha. Jetzt wohnt sie in Weimar. Sie ist ebenfalls verheiratet. Werde Ihren Brief an meine Freundin Ilse weitergeben.*
*Vielen Dank für Ihren Brief. Ich wünsche Ihnen ebenfalls ein erfolgreiches 1972.*

*Es grüßt recht herzlich*
*Helga Repschläger geb. Stahl*

*Sie können gerne wiederschreiben.*

*Berlin, 28. 1. 1972*

*Lieber Genosse Hebecker!*

*An das Pionierlager in Freyburg/U. entsinne ich mich noch recht gut, denn es gehört mit zu den schönen Erinnerungen, die ich nicht missen möchte. Es war damals nicht nur für mich, sondern auch für meine Zwillingsschwester eine Auszeichnung, in das Lager fahren zu dürfen.*
*Nun, der ehemalige Pionier ist inzwischen ganz schön groß geworden und bereits kurze Zeit nach dem Lager den Pionieren entwachsen. Wir beide, d. h. meine Schwester und ich, sind 1951 in die FDJ eingetreten. 1953 wurden wir Kandidaten der Partei, der wir natürlich auch heute noch angehören. Nach Abschluß der Grundschule besuchten wir beide zunächst die Oberschule in Wolfen. Seit 1954 ist Berlin mir eine zweite Heimat geworden. Nachdem ich das Abitur abgelegt hatte, habe ich an der Humboldt-Universität Medizin studiert und bin jetzt als Facharzt für Röntgendiagnostik in der Charité tätig. Seit ich denken kann – also bereits in der Pionierorganisation –, habe ich immer gesellschaftliche Funktionen gehabt. Übrigens bin ich auch bei der Eröffnung des Pionierparkes in der Wuhlheide mit dabeigewesen. Dieses Ereignis ist eine meiner stärksten Kindheitserinnerungen.*
*In der Oberschule war ich, bis wir nach Berlin zogen, Vorsitzende der Schulgruppenleitung. Während des Studiums hatte ich ständig FDJ- bzw. Parteifunktionen und konnte während dieser Zeit sehr viele Erfahrungen sammeln. Nach dem Staatsexamen hatte ich Parteifunktionen, und seit 1966 bin ich Mitglied der Universitätsgewerkschaftsleitung. Die Tätigkeit in einer gesellschaftlichen Funktion ist mir auf Grund meiner Entwicklung zu einem echten Bedürfnis geworden, das ich nicht mehr missen möchte.*

*Irmhild Töpelmann*



# Kollege Tüte vor Gericht

2. Teil:

**Gold in der Tonne**

Zeit wird auch in Gramm gemessen
Diebstahl wider Willen
Wer das Gramm nicht ehrt . . .
Hilfeschrei einer Mülltonne
Schrott ist kein Schimpfwort
Goldkörnchen im Abfalleimer

Text: Dieter Wilkendorf, Zeichnungen: Richard Hambach

**Tüte ist uneinsichtig**

„Nein, ich nehme das Urteil nicht an! Weil ich mit den kurzen, mickrigen Minuten etwas großzügig umgehe, soll ich gleich bestraft werden?
Nicht mit mir! Ja, wenn ich vielleicht kostbare Dinge stehlen oder zerstören würde, ja, dann könnte man darüber reden . . . Aber so?“



**Die NU (Normaluhr) ist unerbittlich!**

„Ja, das machen Sie doch auch! Sie sind ein Dieb!“





**Tüte wird wild**

„Nun halten Sie mal die Luft an, Sie müllschluckerreife Ratterkiste. Sie sind schon ganz blau vor Ärger. Ich und ein Dieb! Dabei habe ich für die Schule erst neulich ein Vogelhäuschen gebaut, das sich gewaschen hat! Kostenlos!“



**NU weiß Bescheid**

„Kostenlos? Daß ich nicht lache! Das Dreifache an Material hat es gekostet, soviel hat dieser Dickbauch Tüte versägt, verschnitten, krummgeschlagen . . .
. . . Müllschluckerreif ist er, dieser Tüte! Und überheblich auch!“



**Tüte will lässig wirken**

„Daß ich nicht lache! Solch Geschrei über ein paar Nägel! Man reiche mir einen Lärmschutz bitte, meine zarten Ohren! Was Sie das überhaupt angeht . . .“

**Die NU packt zu**

„Da! Da haben Sie es! Während überall im Land Rohstoffe gespart werden, Gramm und Tonnen, sitzt dieser Herr hier ahnungslos herum und weiß nicht, daß eingespartes Material uns alle reicher macht. Denn spart man Holz am ersten Dach, hat man schon welches für das zweite . . . Einsperren den Mann! Sofort! Lebenslänglich!“

ND: Deshalb gilt in der Materialwirtschaft die Devise: Mit geringstnötigem Aufwand den bestmöglichen Nutzen für die Gesellschaft, für den Betrieb und für jeden einzelnen zu erzielen.

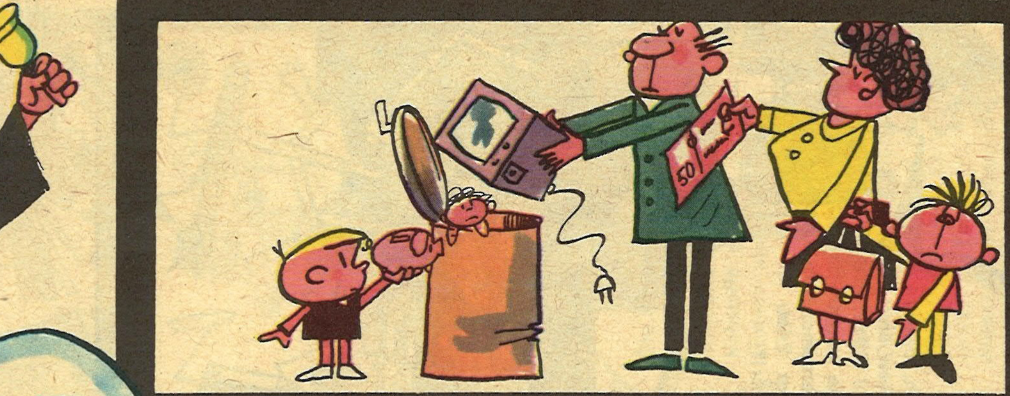


TELEFON
POST
Radieschen
Der Sachverständige ist hieb- und stichfest
„Verehrtes Gericht!
Es ist schon so: Material ist kostbar. Jedes Erzeugnis, jedes Brett, jeder Nagel, jeder Sack Zement haben so etwas wie eine unsichtbare Uhr. Sie zeigt an, wieviel Arbeitszeit notwendig war, um das Erzeugnis herzustellen. Und wenn man z. B. den Sack Zement verderben läßt, geht auch die Arbeitszeit verloren, die für seine Herstellung aufgewandt wurde. Was wäre denn, wenn jeder gedankenlos die Arbeit des anderen mißachten würde? Ein Blick nach links zeigt Beispiele dieser Art!"
Der Richter bremst
„Mäßigen Sie sich, Fräulein NU! Wir wollen hier ein sachliches Urteil fällen! Fragen wir deshalb zuerst den Herrn Sachverständigen Prof. Dr. Mat Erial. Bitte, Herr Professor!"
Tüte will recht behalten
„Pah! Die paar Kleinigkeiten fallen doch überhaupt nicht ins Gewicht!"
ZEITUNG
Professor Mat Erial hat klare Beweise
„Irrtum, Angeklagter, Irrtum!
Beweis: Ein geringerer Verbrauch von 1 % Zement – pro Jahr in der DDR – würde für 7500 Wohnungen reichen.
Oder:
Auf Müllhalden findet sich oft genug wertvoller Stahlschrott. Aber allein 10 kg davon – zur Sammelstelle gebracht – bedeuten, daß 15 kg Erz und 2 kg Koks weniger importiert werden müßten."
Der Professor ist in seinem Element
„Ganz recht! Wenn es z. B. der Industrie gelingt, den Energieverbrauch um 2,4 % zu senken, könnte damit so viel Energie erschlossen werden, wie alle Privathaushalte der Bezirke Rostock, Neubrandenburg, Schwerin und Frankfurt (Oder) zusammen verbrauchen. Oder:
Gelingt es, den Walzstahlverbrauch um 4,3 % zu reduzieren, könnten aus dieser Stahlmenge 25 Stückgutfrachter mit je 10 000 Tonnen Ladefähigkeit hergestellt werden.
Aus einer Tonne eingesparten Walzstahls kann man schon 33 Haushaltwaschmaschinen, aus zehn Tonnen beinahe sieben LKW, aus hundert Tonnen dreizehn Autodrehkräne herstellen."
Tüte tut ahnungslos
„Ja, mehr Autokräne, das ist gut. Aber was machen da die paar Nägel aus ..."
Richter Mäxchen betont das Wichtige:
„Verstehe ich Sie richtig, Herr Sachverständiger: Es geht also auch darum, aus dem Vorhandenen mehr zu machen?"
Die NU ruft nach dem Arzt
„Mann, wenn alles Material, was Sie schon vergeudet und weggeworfen haben, auf Sie losginge, würden Sie Tag und Nacht schreien! Einen Arzt bitte! Dieser Tüte ist krank! Sofort operieren! Am Kopf!"



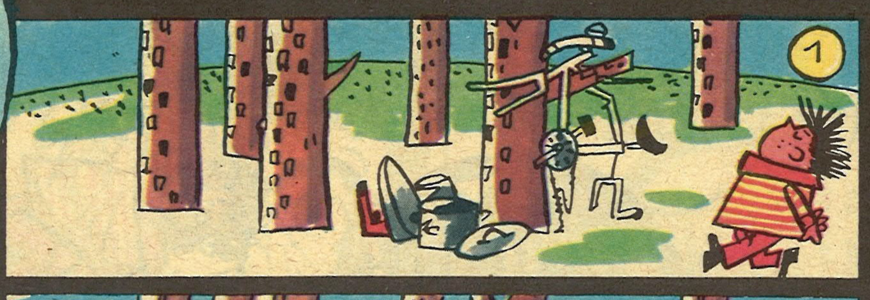
**Richter Mäxchen wird nervös**

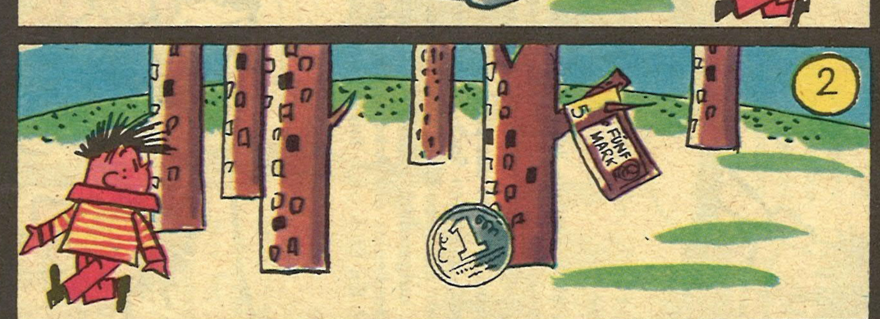
„Ich bitte um Ruhe! Schluß mit den Gehässigkeiten! Nehmen Sie Platz, Fräulein NU. So, rufen wir den nächsten Zeugen."



**Frau Tonne, Vorname Müll**

„Ehrenwort, Herr Richter, oft sind Schätze in meinem Bauch, deren Wert die wenigsten ahnen. Papier, das zu verwenden wäre, Flaschen, die noch zu nutzen sind, Metall, das zu schmelzen geht, auch Nägel, zum Beispiel."




**Die NU gibt keine Ruhe**

„Hä, hä, hören Sie nur genau hin, Sie Tüte – Tüterich ..."

**Schwierige Fragen an Richter M.**

„Niemand kommt auf die Idee, Geld in mich hineinzustecken oder einen Fernseher oder neue Schuhe. Aber Altpapier geht gleich tonnenweise in meine Tonne. Ich bin oft wertvoll wie eine Schatztruhe – und werde behandelt wie ein Schmutzkübel. Wer sorgt für mein Recht, Herr Richter? So kann es doch nicht weitergehen?"



**Richter Mäxchen wird offiziell**

„Das genügt! Die Beweisaufnahme ist beendet. Angeklagter, Kollege Tüte, bitte erheben Sie sich!"

**Tüte will ablenken**

„Das hat doch nichts mit meiner Verhandlung zu tun!"

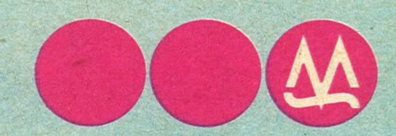
**Der Ton der Tonne wird energisch**

„Was sagen Sie? Nichts damit zu tun? Hier geht's um wertvolle Sekundärrohstoffe, die für Sie offenbar Luft sind. Erst gestern sind Sie wie blind an einem Altstoffberg am Waldrand vorbeigelaufen. Und heute morgen haben Sie mich mit 'rausgerissenen Heftseiten, alten Hosen und leeren Brauseflaschen so vollgestopft, daß mir die Luft wegblieb! Beinahe erstickt wäre ich ..."



**URTEILSSPRUCH:**

Das Urteil der ersten Verhandlung wird bestätigt. Dauer der Bewährungszeit: Ein Leben lang. Ergänzungsauflage: gründliches Studium aller „Frösi"-Beiträge zur Materialökonomie.





# Wer ist der Täter?

25. August, morgens, Tankstelle Rostocker Straße. Eine große Menge Benzin fehlt. „Einbruch", stellt Genosse Sprenger von der Kripo fest. „Die Täter müssen ein größeres Fahrzeug benutzt haben." Sorgfältig sucht Genosse Sprenger die Umgebung ab.
Sein Assistent von der Ausfahrt zur Straße: „Hier, Lackspuren, rote und weiße!"
„Fordern Sie die Spezialisten an!" ist die Antwort. Drei Meter von der Hausecke mit den Lackspuren entfernt liegt eine zerbeulte Schubkarre. Sieht aus, als ob sie mutwillig zerstört worden wäre. Das Tatfahrzeug? Keine Lackspuren. Aber was ist das? Ein Büschel Haare? „Das fehlte noch, daß bei dem Diebstahl jemand überfahren wurde!" Genosse Sprenger nimmt das Büschel in die Hand. „Nein, keine Menschenhaare. Von einem Tier? Zu lang und zu stabil, richtige Borsten. Kunstfaser schon eher. Klar! Jemand hatte seinen Besen in der Karre liegen, als diese zerbeult wurde." Dann müßten sich Reste vom Stiel finden lassen. Sosehr er auch sucht, Genosse Sprenger findet sie nicht.

„Die Spurensicherer sind unterwegs", meldet der Assistent. Eine plötzliche Windböe wirbelt Staub auf. „Widerlich!" sagt Genosse Sprenger. „Wenn es doch einmal regnen würde!" stöhnt der Assistent.
„Ich hab's!" ruft Genosse Sprenger da. „Ja! So ein Fahrzeug muß es gewesen sein! Ein . . ."
Der Tankwart tritt aus seinem Büro. „Telefon!" ruft er. Genosse Sprenger, den Hörer in der Hand, wiederholt: „Fahrzeug wahrscheinlich gegen Mitternacht gestohlen." Er unterbricht den Anrufer: „Nur noch die Nummer. Um welche Art von Fahrzeug es sich handelt, weiß ich schon. Es wurde höchstwahrscheinlich zum Transport von gestohlenem Benzin benutzt. Sicher . . . außerordentlich gefährlich! Ein falscher Handgriff und das Zeug wird auf die Straße gesprüht. Vielleicht noch eine brennende Zigarettenkippe – nicht auszudenken!"
Genosse Sprenger schreibt die Angaben, die er eben bekommen hat, auf einen Zettel. „Hier", sagt er zum Assistenten, „Großfahndung auslösen. Auch die Feuerwehr benachrichtigen."
Eine Stunde später war das Fahrzeug gefunden, die Täter gestellt. Was für ein Fahrzeug hatten sie benutzt?




Foto: Horst Glocke

# Preisausschreiben

1. Indiz



2. Indiz



3. Indiz

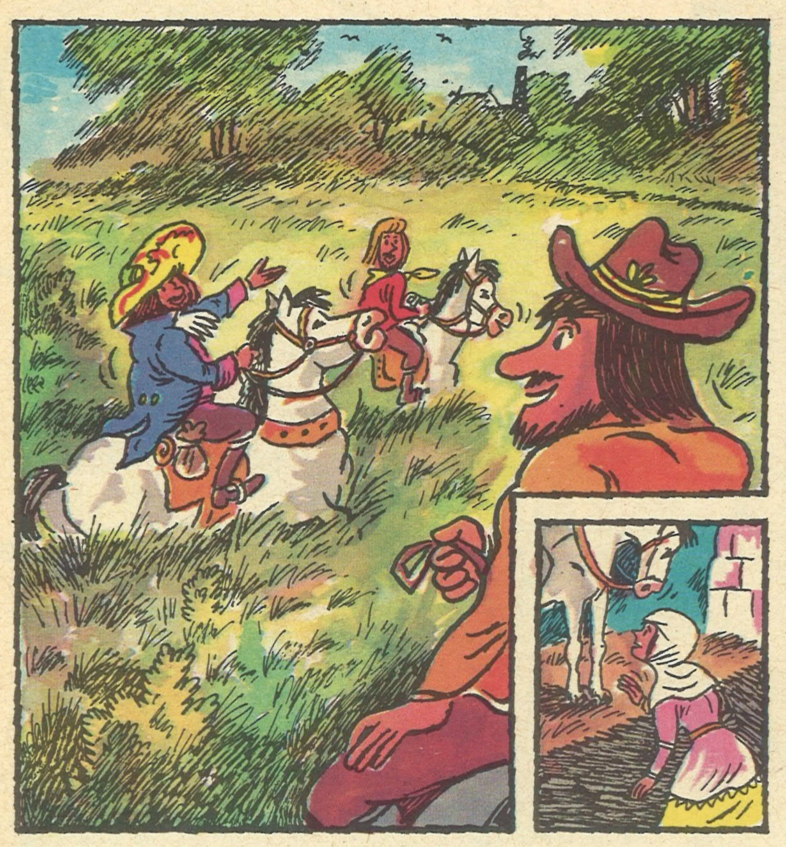
Lest den Text aufmerksam durch und vergleicht die Modellfahrzeuge auf unserem Foto. Alles sehr einfach – denn das Tatfahrzeug ist . . ., aber das habt ihr ja selbst schon herausgefunden.

Schreibt die Lösung auf eine Postkarte und schickt diese mit dem Kennwort „Wer ist der Täter?"
an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Postschließfach 10. Einsendeschluß: 30. 9. 1974.

**PREISE:**

1. Viele bunte Autos vom VEB Mechanische Spielwaren Brandenburg werden aus den richtigen Einsendungen ausgelost.

2. 1000 „Frösi"-Atomino-Abzeichen



Christian Schneider

# BJEDRAK 10

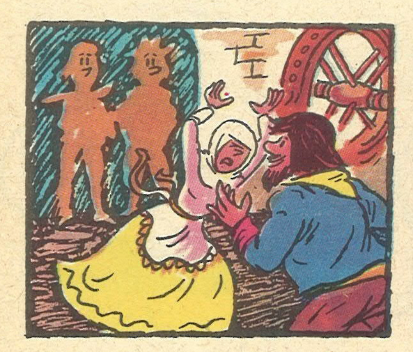
Zeichnungen: Jürgen Günther

„Keine Angst, Dolgi! Hier findet uns keiner." „Aber laßt mich erst kundschaften!" Dolgi findet eine verwahrloste Mühle. Die Müllerin klagt ihm ihre Geschichte: „Der Teufel geht hier ein und aus, seitdem der



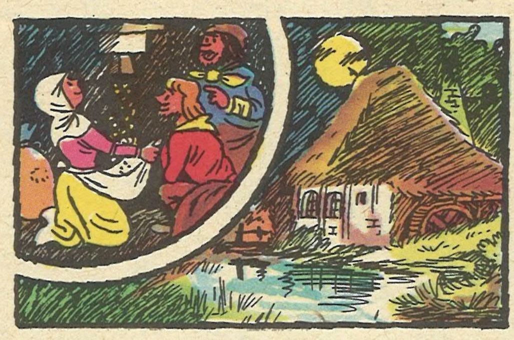
Müller verstorben ist. Ich werde verhungern, mitsamt der Mühle. Alle Gesellen sind davongelaufen. Dem letzten hat der Teufel einen Schock versetzt, daß er in Ohnmacht fiel und ich ihn mit dem Pferdewagen nach Hause fahren mußte."

„Wunderbar", sagte Bjedrak, „genau das suchen wir. Dürfen wir über den Winter bleiben?" Die Müllerin zeigt die Burschenkammer. Der Mann



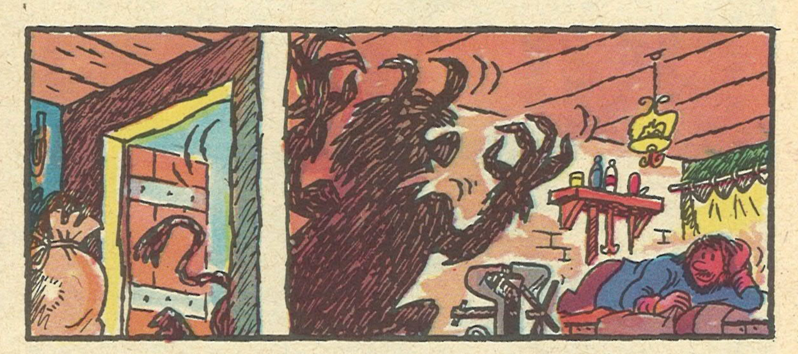


mit dem Bart verwandelt sich in einen Müllerburschen. Mühle auskehren, Mahlwerk in Ordnung bringen! „Hilfe, zwei Teufel!" erschrickt die Müllerin. Aber das sind doch Witka und Dolgi, mit einer dicken Staub- und Mehlschicht überzogen. Bjedrak: „Meine Freunde sind das! Und der Teufel ist auch mein Freund. Es gibt zwar verschiedene Sorten, aber so schlecht sind die Teufel nicht."



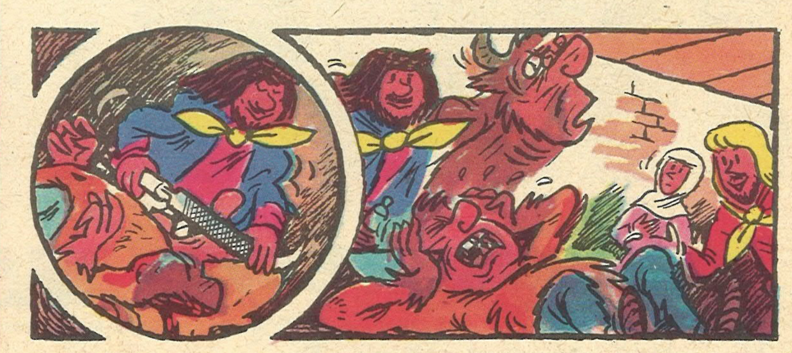


„Warten wir den Abend ab, da wird's sich zeigen, ob wir Mehl haben werden!" – Weißes Mehl rieselt in die Schürze. Da werden wir Brot backen und gut über den Winter kommen! Und niemand wird uns finden, hier in der Teufelsmühle im tiefen Spreewald ... Die Müllerin meint: „Wenn das Mahlwerk sich dreht, kommt der Teufel noch in derselben Nacht. Alle sind ausgerissen. Ich sehe euch schon laufen, alle drei!"



Bjedrak: „Mit dem Teufel wird einer allein fertig. Ich werde in der Kammer warten." Bjedrak geht nach oben, die anderen bleiben in der Mahlstube. – Bjedrak ist aufgewacht und hört zwei verschiedene Füße zur Tür kommen. Der „Teufel" schnuppert an der Klinke, dann tritt er ein. „Die Mühle soll schweigen", brummt er. Bjedrak: „Setz dich erst einmal ..." Aber der Teufel wird wütend und zeigt seine Zähne und Krallen: „Verschwinde! Solche Kerle wie dich sind sehr gefragt in der Hölle." Bjedrak lacht: „Mit deinen stumpfen Zähnen hast du noch niemandem die Nase abgebissen. Schau auf mich! Ich zerbeiße Kieselsteine. Mach mir's nach!" Der Teufel staunt und setzt sich zu Bjedrak aufs Bett. Er nimmt einen Stein und versucht zu beißen, aber ohne Erfolg. Bjedrak langt in die Hosentasche und zerknackt ein Stück nach dem anderen. Dem Teufel gibt er Kieselsteine, selbst nimmt er Haselnüsse. Da handelt der Teufel: „Lehre mich Steine zerbeißen. Dafür schicke ich dich erst morgen in die Hölle!" Bjedrak spannt den Teufel in die Hobelbank und feilt ihm die Zähne. Der Teufel schreit vor Schmerz. Bjedrak aber spricht: „Geduld, bald wirst du Steine zerbeißen." Der Teufel jammert und bettelt: „Nie wieder komme ich in diese Mühle. Laß mich frei." – Unten in der Mahlstube glauben sie: Jetzt ist es um Bjedrak





geschehen! Als sie hochgestürmt kommen, sehen sie den Müller aus der Nachbarmühle, dem Bjedrak die Larve vom Gesicht gerissen hat. Witka: „Im Frühjahr, da werden wir noch manche Teufel zum Betteln bringen. Laßt uns Kräfte sammeln!"

ENDE

# Kleines Chemiefaser-Abc für jedermann

**Was ihr über und um die Chemiefaser wissen solltet!**

**A** Am Anfang der Geschichte der Chemiefaserstoffe steht ein englischer Gelehrter namens Robert Hooke, Sekretär der Royal Society, Entdecker der Zellstruktur der Pflanzen. Er schlägt 1665 vor, eine leimartige Masse zu erfinden, aus der man dünne, zur Herstellung von Kleidern gebrauchsfähige Fäden erspinnen könne.

**B** Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf und Naturseide sind die hauptsächlichen Naturfaserstoffe.
Bis zur Jahrhundertwende waren sie die einzigen Rohstoffe der Textilindustrie.

**C** Chemiefaserstoffe werden seit der Jahrhundertwende aus natürlichen oder synthetischen Ausgangsstoffen hergestellt. Ein natürlicher Ausgangsstoff ist z. B. die Zellulose. Synthetische Faserstoffe werden u. a. aus Kalk, Kohle oder Erdöl gewonnen.



**S** Schwarza, Sitz des Stammbetriebes des VEB Chemiefaserkombinat Schwarza „Wilhelm Pieck". Das Kombinat umfaßt insgesamt 10 Werke, von denen 8 Chemiefaserstoffe herstellen. Die fünf bedeutendsten Werke befinden sich in Schwarza, Premnitz, Guben, Pirna und Wittenberge.

**T** Tag für Tag arbeiten im Kombinatsbetrieb VEB Chemiefaserwerk Wilhelm-Pieck-Stadt Guben etwa 7000 werktätige Menschen an der Herstellung von Chemieseiden. Im Jahre 1972 betrug die Länge aller bisher hergestellten Seiden 1947 Milliarden Kilometer. Das ist etwa mehr als elfmal die Entfernung Erde–Venus.

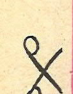
**U** Ungewebte Textilien. Man versteht darunter alle neuartigen nicht durch Weben, Stricken oder Wirken hergestellten Stoffe. Man bezeichnet sie auch als Vlies- oder Textilverbundstoffe.

**V** Vor 30 Jahren etwa begann die industrielle Produktion von Synthesefaserstoffen. Die Entwicklung geht weiter, vorrangig nicht durch die Erfindung gänzlich neuer, sondern durch Modifikation (Veränderung, Abwandlung) der bereits bekannten Synthesefaserstoffe.

**W** WOLPRYLA(R), das registrierte Verbandszeichen des WZVfK für alle in der DDR aus Polyakrylnitril hergestellten Erzeugnisse.

**XYZ** Diese Buchstaben bezeichnen, wie auch einige andere, noch keine Chemiefasern. Aber was nicht ist, kann noch werden. Denn die Entwicklung geht stürmisch weiter, und die Zukunft ist durch die Beschlüsse des VIII. Parteitages planmäßig gesichert. Chemiefaserstoffe verschönern unser Leben. Wir können uns ansprechend und praktisch kleiden und gewinnen durch sie mehr Freizeit, weil sie pflegeleicht, praktisch und modern sind.





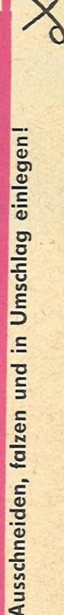
DEDERON®

PIVIACID®

GRISUTEN®

WOLPRYLA®

REGAN®



**D** DEDERON (R), das registrierte Verbandszeichen des Warenzeichenverbandes für Kunststofferzeugnisse der DDR – e. V., Rudolstadt/Thüringen (WZVfK DDR) für alle in der DDR aus Polyamid hergestellten Erzeugnisse.

**E** Elementarfaden. Ein einzelnes theoretisch endloses Gebilde, z. B. DEDERON-Seide. Diese ist ein ersponnener Faden, entweder aus einem Elementarfaden (Monofilseide) oder aus mehreren Elementarfäden (Polyfilseiden).

**F** Faser. Das bedeutet „einzelnes längenbegrenztes Gebilde", z. B. Baumwolle, Wolle, REGAN- oder GRISUTEN-Faser.

**G** GRISUTEN (R) ist das registrierte Verbandszeichen des WZVfK DDR für alle in der DDR aus Polyester hergestellten Erzeugnisse.

**H** Hohlprofilfasern sind die Fasern mit nichtrundem Querschnitt, die luftgefüllte Hohlräume enthalten. Damit erhöht man das Wärmerückhaltevermögen der daraus hergestellten Textilien. Das hohe Wärmeisolationsvermögen der Luft nutzt man in der Bauindustrie beispielsweise für die Anfertigung von Hohlsteinen zum Wohnungsbau.

**I** Informationen über Chemiefaserstoffe sollen euch helfen, euch bei Namen, Begriffen, Pflegebehandlung und Gebrauch zurechtzufinden. Heftet sie an die „Pflegefibel".

**J** Jersey, eine Maschenware, die für Hosenanzüge, Kleider, Kostüme, aber auch für Herrenanzüge eingesetzt wird. Als Material wird meist GRISUTEN-textur-Seide verwendet.



**K** Kaprolaktam. Daraus werden die DEDERON-Faserstoffe ersponnen. Der Rohstoff wird im VEB Leunawerke „Walter Ulbricht" hergestellt.

**L** Lufthäuser, sprich: Traglufthallen, werden aus DEDERON-Kordgeweben hergestellt. Innerhalb kurzer Zeit kann man sie abbauen, an einen beliebigen Ort transportieren und sogleich wieder aufbauen, indem man sie einfach aufbläst.

**M** Moderne Kleidung. Ihre Zusammensetzung wird mehr und mehr von den Chemiefaserstoffen bestimmt.

**N** Naßspinnverfahren. Neben dem Trocken- und dem Schmelzspinnverfahren wird es eingesetzt, um Chemiefaserstoffe zu erspinnen.

**O** Oberstes Gebot für eine richtige Pflegebehandlung der Chemiefasertextilien sind die in der „Pflegefibel" abgedruckten Regeln.

**P** PIVIACID (R), das registrierte Verbandszeichen des WZVfK für alle in der DDR aus Polyvinylchlorid hergestellten Erzeugnisse.

**Q** Qualität geht über alles! Die Verbandszeichen des WZVfK dürfen nur für die nach strengen Grundsätzen geprüften Chemiefasererzeugnisse verwendet werden. Deshalb sind es Zeichen, die für Güte bürgen.

**R** REGAN (R), das registrierte Verbandszeichen des WZVfK für alle in der DDR aus Zellulose-Regenerat hergestellten Erzeugnisse.



DEDERON®

GRISUTEN®

REGAN®

WOLPRYLA®

PIVIACID®

Zeichnungen: Rosemarie Härter

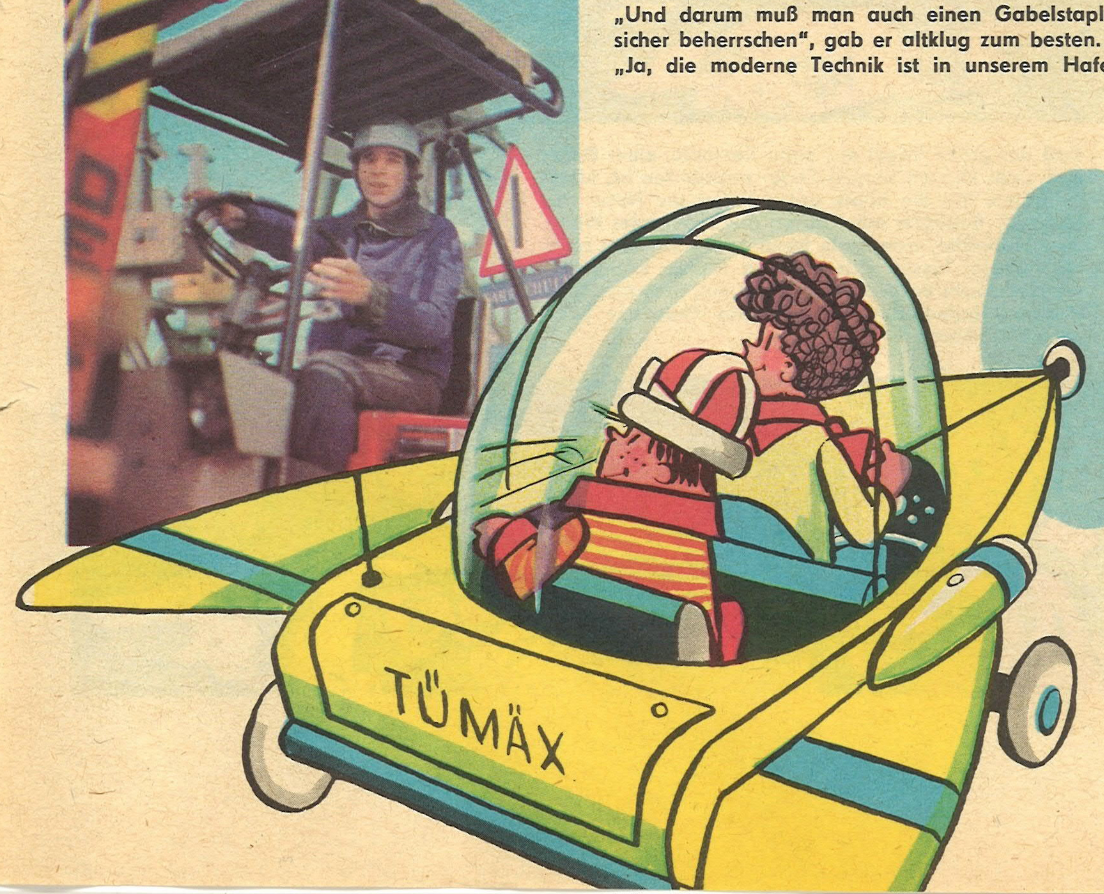
Mäxchen und Tüte erlebten:

# Bauchlandung im Hafen!



Also, Leute, laßt es euch erzählen – unser Rostocker Hafenabenteuer! Den Dicken und mich zog es zur See, na, ihr wißt schon, jedes Jahr zur Sommerszeit ... Salzluft, Dünen, Schiffe, Fischfilet! Doch da streikte TÜMÄX! Er konnte gar nicht anders, denn der Tank war leer. Notlandung! Mitten im Rostocker Überseehafen. Ein tolles Ding! Fast wären wir unter den Gabelstapler gekommen!
Quietsch! machte es, und Raimund Grothe brachte sein Gefährt gerade noch so vor unserem TÜMÄX zum Stehen. Nicht jeden Tag kommt ein TÜMÄX vom Rostocker Himmel, aber Raimund und seine Freunde lernen das „Gabelstaplerhandwerk" in der Fahrschule des Hafens gründlich! Nachdem unser TÜMÄX und wir ausgiebig bestaunt waren, erfuhren wir, daß Raimund, wie seine Freunde, Lehrling im VEB Seehafen Rostock ist. „Facharbeiter für Umschlagprozesse und Lagerwirtschaft" heißt der Grundberuf, den viele Jungen und Mädchen in Rostock lernen.
„Wenn ich doch nur ein Rostocker wär' ..."! jammerte der Dicke, dem die großen Schiffe und Kräne ins Auge stachen.
„Kein Problem!" beruhigte Raimund Freund Tüte. „Aus allen Gegenden unserer Republik kommen die Lehrlinge. Wir wohnen in einem modernen Internat im Stadtteil Lütten-Klein!"
Der Dicke strahlte wieder.
Raimund erzählte weiter. „Weit mehr als 100 Millionen Tonnen Güter wurden in den 14 Jahren des Bestehens des Rostocker Überseehafens hier umgeschlagen. Über 29 000 Schiffe aus mehr als 50 Ländern der Erde wurden im größten seewärtigen Umschlagplatz der DDR beladen und entladen. Im vergangenen Jahr wurde das Betriebskollektiv des VEB Seehafen Rostock mit der höchsten staatlichen Auszeichnung, dem Karl-Marx-Orden, geehrt.
Der Dicke bekam den Mund nicht mehr zu.
„Und darum muß man auch einen Gabelstapler sicher beherrschen", gab er altklug zum besten.
„Ja, die moderne Technik ist in unserem Hafen Trumpf! Und bei den nächsten 100 Millionen Tonnen Güterumschlag helfen wir schon kräftig mit!" Raimund wies auf die Güter, die auf ihren Transport warteten – Omnibusse, wertvolle Maschinen, gewaltige Anlagenteile, kleine Kisten, riesige Container – all das verschwindet schnell und sicher im „Bauch" der Schiffe, um z. B. in Wladiwostok oder Bombay wieder entladen zu werden.
„Um die großen Seeschiffe fachgerecht ‚löschen und stauen' (für die ‚Landratten' – entladen und beladen) zu können, benötigt man eine gründliche Ausbildung.
Die neue Schüttgutanlage, die von der ČSSR installiert wird, macht eine staubarme Beladung und Entladung der Schiffe möglich. Da steckt natürlich eine Menge Wissen und Können dahinter."
Tüte bekam vor lauter Staunen fast die Maulsperre!
Ihr merkt, „Hafenromantik" in unserem Überseehafen ist heute anders. Moderne Technik begeistert.






Von Kollegin Zühr, die in dem Fachgebiet Lehrlingseinstellung des VEB Seehafen Rostock arbeitet, erfuhren wir, daß in den nächsten Jahren die Arbeit für den Facharbeiter für Umschlagprozesse und Lagerwirtschaft im Rostocker Hafen nicht weniger wird. Einfach, weil der Rostocker Überseehafen, ein echtes „Kind" unserer Republik, weiter ausgebaut wird.
Wußtet ihr eigentlich, daß während des Baues des Überseehafens von Pionieren aus der ganzen DDR 64 000 Steine für die Ostmole gesammelt wurden? Toll, was?!
Wir verabschieden uns von Raimund und seinen Freunden, die unseren TÜMÄX inzwischen wieder aufgetankt hatten. Wo? Im Ölhafen natürlich! Auch dieser Betriebsteil mit seinen umfangreichen technischen Anlagen gehört neben vielen anderen interessanten Tätigkeiten im Hafen zu ihrem Aufgabenbereich.
Mit einer Tüte voll echter Rostocker Hafenluft grüßen euch

Mäxchen und Tüte, genannt der Dicke!

Text: Peter Klaus Eckert
Zeichnungen: Richard Hambach
Fotos: Klaus Peter Eckert (2), Seehafen (1)

# Bastel-Regatta



Aus Baumrinde, Holzabfällen, Zweigen, Stoffresten oder Papier könnt ihr alle Schiffe und Flöße nachgestalten. Sollten die gefundenen Borkenstücke nicht immer dick genug sein, müssen einzelne Borkenstücke verleimt werden. Das Schnitzmesser muß aber die Hauptarbeit leisten. Für die Masten und Rahen nehmt Zweige, schält aber vorher die Rinde ab. Für alle Arbeiten aus Naturmaterial verwendet keine gehobelten Holzteile.

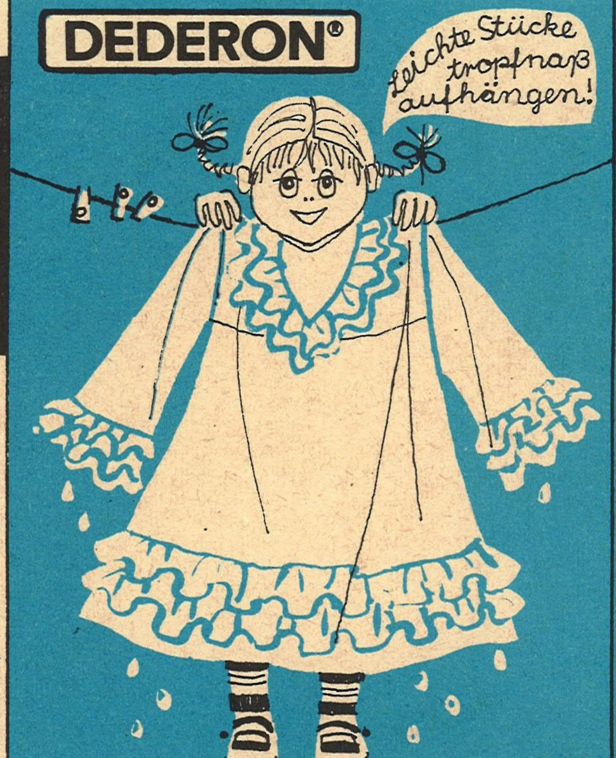
Daß der große Vogel aus einer Kastanie, einer Eichel und einer kleinen bunten Feder entstanden ist, könnt ihr sehen. Für die Köpfe unten liefert die Natur das Material. Falläpfel mit Haaren aus Stroh oder Wolle, eine Mohrrübe, eine harte Birne oder auch eine leere Mohnkapsel lassen sich leicht in lustige Köpfe verwandeln. Seht euch auch im Wald um, ihr werdet viel Material finden, das ihr mit etwas Phantasie „umgestalten“ könnt.

Zeichnung: Otto Sperling



Deckblatt ausschneiden, falzen und innen mit Zeichenkarton bekleben. (4 mm Zwischenraum lassen.) Ebenfalls aus Zeichenkarton Heftseiten schneiden. Mit doppeltem Faden wird die Fibel zusammengenäht. Da hinein klebt ihr die Pflegekarten u. -symbole, nachdem ihr die Seite fachgerecht „zerlegt" habt.

## DEDERON®




Waschen: Weiß 60° Bunt 40°
Bügeln:
Chem. Reinigen: A

## WOLPRYLA®




Waschen: 40°
Bügeln:
Chem. Reinigen: A

## GRISUTEN®




Waschen: 60° Gardinen 40°
Bügeln:
Chem. Reinigen: A

## PIVIACID®




Waschen: 40°
Bügeln:
Chem. Reinigen: F

## REGAN®




Waschen: Weiß 95° Bunt 40°
Bügeln:
Chem. Reinigen: A

Keine besondere Vorsicht. Temperaturbereich Leinen und Baumwolle.
Vorsicht! Temperaturbereich Wolle, Naturseide.

Besondere Vorsicht!! Temperaturbereich Polyamidseide.
Erzeugnisse nicht bügeln!

Erzeugnisse dürfen mit chlorabgebenden Bleichmitteln behandelt werden.
Nicht mit chlorabgebenden Bleichmitteln behandeln.

Bügeln

Bleichen


25 JAHRE DDR
FRÖSI
FRÖSI
FRÖSI
FRÖSI
Zeichnungen: Otto Sperling

# Pionierversprechen auf dem VIII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Wir wollen treu, fest,
stark und siegesbewußt
im Handeln sein –
wie unser Ernst Thälmann!

Wir wollen immer lernen,
arbeiten und kämpfen –
wie unser Ernst Thälmann!

Wir wollen gute Patrioten werden –
wie unser Ernst Thälmann!



Wir wollen die ewige Freundschaft
zur Sowjetunion und den
proletarischen Internationalismus
behüten –
wie unser Ernst Thälmann!

Im Geiste Ernst Thälmanns
gilt unsere Liebe, unsere Treue
und unsere Kraft unserer
Deutschen Demokratischen Republik!

Das versprechen wir!

Wenn der Name „Ernst Thälmann" fällt, dann verbinden sich damit bei uns immer bestimmte Vorstellungen:

Ernst Thälmann war unter uns, als wir in der Weimarer Republik den Kampf gegen den aufkommenden Faschismus führten.

●

Ernst Thälmann war unter uns, als wir in tiefster Illegalität unter den Bedingungen des Hitlerfaschismus den Kampf für den Sturz des Nazismus führten.

●

Ernst Thälmann war uns gegenwärtig, als sich 1945 die Kommunistische Partei Deutschlands aus der Illegalität erheben konnte kraft des Sieges der ruhmreichen Sowjetarmee.

●

Die Ideen Ernst Thälmanns waren mit uns, als wir im Jahre 1946 aus zwei Arbeiterparteien eine Partei schufen, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

●

Ernst Thälmann war unter uns, als wir 1949 unsere Republik gründeten.

●

Ernst Thälmann ist jetzt unter uns, weil wir uns geschworen haben, in seinem Sinne unsere Republik zu festigen und zu stärken und das Banner der sozialistischen Revolution immer weiter vorwärtszutragen.



Im November 1932 war es das letzte Mal, als es mir persönlich vergönnt war, Ernst Thälmann zu sehen, mit ihm zu sprechen und ihn sprechen zu hören. Das war auf der Sitzung des Zentralkomitees des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands in Prieros, bei Berlin. Wir hatten zuerst das Referat des Vorsitzenden des Kommunistischen Jugendverbandes über die Lage und den Kampf der deutschen Arbeiterjugend gegen den Faschismus entgegengenommen. Gleichzeitig hatten wir alle jene Bestrebungen verurteilt, die damals die KPD vom Kampf um die Herstellung der Einheitsfront, das heißt vom Kampf gegen die Machtergreifung des Faschismus, wegführen sollten.
Nach einer sehr inhaltsreichen Diskussion von Vertretern fast aller Bezirke hat dann Ernst Thälmann zu uns gesprochen. Ich erinnere mich noch genau, wie er vor uns stand. Ich kann hier natürlich nicht alle Gedanken seiner damaligen Rede wiedergeben. Aber eines habe ich selbst in der tiefsten Nacht des Faschismus, sogar im Zuchthaus, nicht vergessen. Ernst Thälmann sagte damals: Nicht nur ihr Jungen, sondern auch wir Alten werden noch den Sieg des Sozialismus in Deutschland erleben!
Nun, wir wissen, Ernst Thälmann hat diesen Sieg nicht mehr erlebt, und der Sieg wurde auch nicht in ganz Deutschland errungen.

Wenn ihr euch so umschaut in unserem Staat, dann bestätigt sich, daß sich besonders die Kämpfe in den Jahren 1945 bis 1950 gelohnt haben; denn in dieser harten Zeit, wo es nichts zu essen, nichts zu beißen gab, wo die ersten Blauhemden auftauchten – in dieser harten Zeit wurden die Kader geschmiedet, die jetzt das Aktiv unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands darstellen. In eurer Zeit werden die Kader geschmiedet, die unsere Partei von morgen sind. Das ist selbstverständlich von außerordentlich großer Bedeutung.

Aus der Ansprache des 1. Sekretärs des ZK der SED, Erich Honecker, auf der Zusammenkunft mit den Siegergrundorganisationen der FDJ im Festivalaufgebot (Junge Welt, 24. 7. 1973).

**LIEBE FREUNDE!**

**Die Auszeichnung der besten Grundorganisationen der Freien Deutschen Jugend mit dem Ernst-Thälmann-Ehrenbanner des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist Anerkennung und Verpflichtung zugleich.**

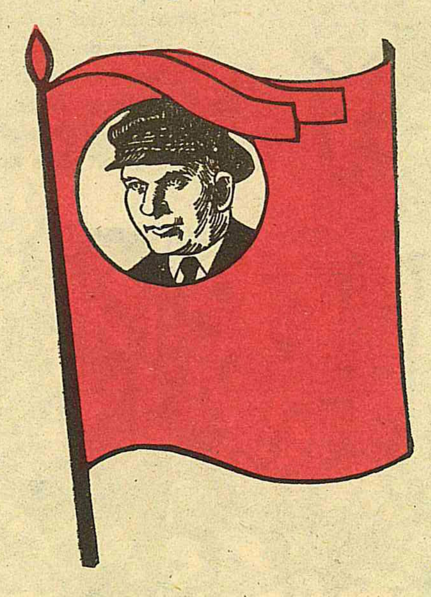
**Wir rufen euch allen zu:**

**– Handelt stets wie Ernst Thälmann, durchdrungen vom sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus!**

**– Handelt stets wie Ernst Thälmann in fester und unverbrüchlicher Verbundenheit mit der Sowjetunion und ihrer ruhmreichen Kommunistischen Partei!**

**– Handelt wie Ernst Thälmann, der sein ganzes Leben dem Höchsten der Menschheit, der Befreiung der Arbeiterklasse von Ausbeutung und Unterdrückung, dem Sieg des Sozialismus widmete!**

Aus der Rede des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Erich Honecker, bei der Verleihung der Thälmann-Ehrenbanner vor dem Gebäude des ZK der SED am 23. 7. 1973 (Junge Welt, 24. 7. 1973).



**Wir sind fest davon überzeugt, daß dieses vom Zentralkomitee unserer Partei gestiftete Banner euch, liebe Junge Pioniere, Ansporn und Verpflichtung sein wird zu neuen guten Taten für Sozialismus und Frieden.**

**Es freut uns besonders, daß ihr so fest mit der FDJ verbunden seid.**

**Die großen Ideen des Festivals – Frieden, Freundschaft, antiimperialistische Solidarität – sind in eurem Denken unverrückbar verankert und spornen euer Handeln an. So soll es auch künftig sein und bleiben.**

**Handelt stets im Sinne Ernst Thälmanns für den Sieg dieser großen Ideen des Friedens, der Freundschaft und der antiimperialistischen Solidarität.**

Aus der Rede von Kurt Hager,
Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED,
in der Pionierrepublik
(Neues Deutschland, 28. 7. 1973).

**Auf Beschluß des Sekretariats des ZK der SED erhielt die Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Anerkennung der großen Leistungen der Jung- und Thälmannpioniere bei der Vorbereitung der X. Weltfestspiele ein Thälmann-Ehrenbanner verliehen.**



## ERSTE SCHULE

Für dich, Ernst Thälmann, war es sonnenklar,
wo Weg und Ziel und deine Klasse war.
Was du nicht schon im Elternhaus gesehn,
das lerntest du im fremden Land verstehn.
Denn der Arme kann ein Mensch nur werden,
wenn er selbst die Armut sprengt.
Niemals wurde je auf dieser Erden,
nur weil Unterdrückte sich beschwerten,
Freiheit ohne Kampf geschenkt.

Du warst Kassierer, warst Vertrauensmann,
warst einer, der von unten auf begann.
Du hast dich nicht dem Zufall anvertraut,
hast zäh auf festem Fundament gebaut.
Denn der Arme kann ein Mensch nur werden,
wenn er selbst die Armut sprengt.
Niemals wurde je auf dieser Erden,
nur weil Unterdrückte sich beschwerten,
Freiheit ohne Kampf geschenkt.

Max Zimmering

Ernst Thälmann wurde am 16. April 1886 in Hamburg geboren. Sein Vater war Gemüsehändler. Ernst mußte seinem Vater täglich im Geschäft helfen.
In seiner geringen Freizeit las Ernst Thälmann gerne. Das brachte ihm oft Schelte ein. Seine Begegnungen mit Arbeiterkindern in der Schule machten ihn schon früh mit den Sorgen und Nöten der Arbeiterfamilien und damit der Ungerechtigkeit in der Welt des Kapitalismus bekannt.
Auf dem Foto oben seht ihr Ernst Thälmann als 14jährigen mit seinen Klassenkameraden und Lehrern.

Unter Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands mit Ernst Thälmann an der Spitze kämpften die revolutionären deutschen Arbeiter für die soziale und nationale Befreiung der Arbeiterklasse und aller Werktätigen.
Das Bild zeigt Ernst Thälmann 1930 auf einer Kundgebung der KPD im Berliner Lustgarten (heute nahe dem Marx-Engels-Platz).



Ernst Thälmann in der Uniform des Roten Frontkämpferbundes. Genosse Thälmann war Vorsitzender dieser Wehr- und Schutzorganisation der Arbeiter.

Ernst Thälmann wurde 1925 zum Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands gewählt. Die Arbeiter nannten ihn liebevoll Teddy, sie liebten und achteten ihn sehr.
Ernst Thälmann erkannte lange vor 1933 die Gefahr des Faschismus und die Kriegsabsichten des deutschen Imperialismus.
Unermüdlich riefen er und seine Genossen den deutschen Arbeitern zu, gemeinsam gegen den Faschismus, gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu kämpfen.
Auf dem Foto seht ihr Ernst Thälmann bei einer Demonstration revolutionärer Arbeiter in Berlin, 1. Mai 1930.



## SEINE „UNIVERSITÄTEN"

Und deine Hochschule war das tägliche Leben,
jenes Leben der Arbeit und Armut,
das auch des großen Gorki Universität war,
und das dich, den Schauermann und Möbelträger,
den Kutscher und Gelegenheitsarbeiter,
begleitete und umgab
überall und immer,
ob in New York, dem fremden,
oder in Hamburg, dem heimischen.

Aber dein Hörsaal war auch der Schulungszirkel,
war die Versammlung, die verrauchte,
und zu deinem Studium gehörten die Stunden,
die du zu Hause verbrachtest,
allein, in die Bücher versenkt,
die die Wissenschaft des Sozialismus enthielten,
Bücher, aus denen Karl Marx sprach
und Friedrich Engels, sein Kampfgefährte,
und jene, die auf dem gleichen Wege gingen.

Max Zimmering

Das revolutionäre Proletariat der ganzen Welt blickt in diesen Tagen, da das siegreiche russische Proletariat das zehnjährige Bestehen des ersten Arbeiterstaates feiert, mit Stolz und Begeisterung nach dem einzigen Lande, in dem die Arbeiterschaft die Macht errungen und behauptet, alle Feinde geschlagen hat und von Erfolg zu Erfolg geschritten ist. Flammende Grüße senden die klassenbewußten Arbeiter und vor allem die Kommunisten aller Länder ihren russischen Genossen, die den Ausgebeuteten und Unterdrückten der ganzen Erde ein leuchtendes Beispiel gegeben haben, wie der Kampf um die Eroberung der Macht geführt, wie der Sieg errungen werden muß. Wir denken an die schicksalsschweren Tage, als die kleine tapfere Schar der Bolschewiki unter Führung Lenins die Arbeiter und Soldaten in Petrograd und Moskau in den Aufstand führte, als die Welle der Bauernaufstände die Macht der Gutsbesitzer auf dem Lande zerbrach, als auf dem ganzen weiten Territorium des russischen Reiches die Macht der Arbeiterräte triumphierte.
Seit damals sind zehn Jahre verstrichen. In diesen zehn Jahren blutiger Klassenkämpfe in allen Ländern hat das internationale Proletariat reiche Erfahrungen gesammelt und viele Lehren gezogen. Aber alle Erfahrungen konnten nur die Lehren des Marxismus bestätigen, von denen Lenin und die Bolschewiki sich leiten ließen, daß es keinen anderen Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse, zur Verwirklichung des Sozialismus gibt, als den Weg der proletarischen Revolution unter Führung der Kommunistischen Partei, den Weg, der am 7. November 1917 zu dem ersten weltgeschichtlichen Sieg der Arbeiterklasse geführt hat.

●

In der KPdSU, in der Partei Lenins, fanden die Vortrupps des Proletariats aller Länder, fanden die kommunistischen Parteien Freunde, Berater und Führer, die der Arbeiterklasse den Weg zum Siege, die ihr an jedem historischen Wendepunkt die nächsten notwendigen Schritte zeigten. Die Lehre von der Diktatur des Proletariats, vom Imperialismus als letzter Etappe des Kapitalismus, vom Bündnis des Proletariats mit allen Werktätigen, insbesondere den ärmeren Bauern, von der Weltrevolution als dem gemeinsamen Kampf des Industrieproletariats der fortgeschrittenen Länder und der unterdrückten Massen der rückständigen Kolonialländer – das alles verdanken wir der führenden Partei des russischen Proletariats, der Partei Lenins.

Ernst Thälmann in seinem Artikel „10 Jahre Sowjetmacht und die internationale Arbeiterklasse" vom 4. November 1927, in: Ernst Thälmann, Geschichte und Politik, Artikel und Reden 1925–1933, Dietz Verlag, Berlin 1973

Hier seht ihr Ernst Thälmann auf einer Kundgebung 1928 in Leningrad. Er war auf der Durchreise zur Teilnahme am VI. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau 1928.



Ankunft Ernst Thälmanns in Moskau im Sommer 1928. Für ihn war es immer eine große Freude, in der Sowjetunion zu weilen. Die sowjetischen Arbeiter, Bauern und Soldaten ehrten den internationalen Arbeiterführer Ernst Thälmann u. a. durch seine Wahl zum Ehrenvertreter in den Moskauer Sowjet und zum Ehrenmitglied der Besatzung des Kreuzers „Aurora".
Ernst Thälmann war in der Sowjetunion als kluger, mutiger Kämpfer für die Sache der internationalen Arbeiterklasse bekannt und verehrt.
Ernst Thälmann lehrte uns, feste Freundschaft mit der Sowjetunion zu halten.

Bei uns galt es, Ernst Thälmanns Leben zu erforschen. Wir haben uns mit Veteranen unterhalten, haben Bildungsmaterial gesammelt, nach Episoden aus Thälmanns Leben geforscht. Das hat uns natürlich Spaß gemacht und unser Interesse geweckt.

Tamara Pohle, 402 Halle

Ich fand die Anfertigung der Thälmann-Mappen am besten, denn unsere Klasse wurde in Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe mußte einen anderen Abschnitt in seinem Leben schildern.

Iris Dunrikow, 182 Belzig

Am schönsten und interessantesten war die Thälmann-Ehrung, als wir viel über Thälmanns Leben erfuhren.

Jutta Schurz, 821 Freital-Burgk

Alle Pioniere wissen, daß Ernst Thälmann von den Faschisten viel gequält und gemartert wurde, aber er verriet keinen Genossen! Einige Klassen haben sich viel mit dem Lebenslauf Thälmanns beschäftigt.

Joachim Roller, 2081 Schwarz, Kreis Neustrelitz



# Für Teddy

Thälmanns Kolonne schreitet voran.
Es sind die Pioniere; sie stehn ihren Mann.
Sie zeigen's beim Lernen, Spielen und Sport,
sie brechen mit ihren Leistungen manchen Rekord.

Wir tragen seinen Namen mit Liebe und Stolz,
stets bereit, Thälmanns Vermächtnis zu ehren.
Unsere Taten, die sind aus dem richtigen Holz,
wir verstehen es gut, noch Höh'res zu erwerben.

Nun geht es jedem so durch den Sinn:
25 Jahre Rückblick; sie brachten Gewinn.
Wir Pioniere sind fleißig und immer bereit,
wir gehen entgegen einer noch beßren Zeit.

In seinem Sinne ist es stets unsre Pflicht,
zu lernen, zu arbeiten und zu kämpfen.
Seid immer bereit,
vergeßt dieses nicht.

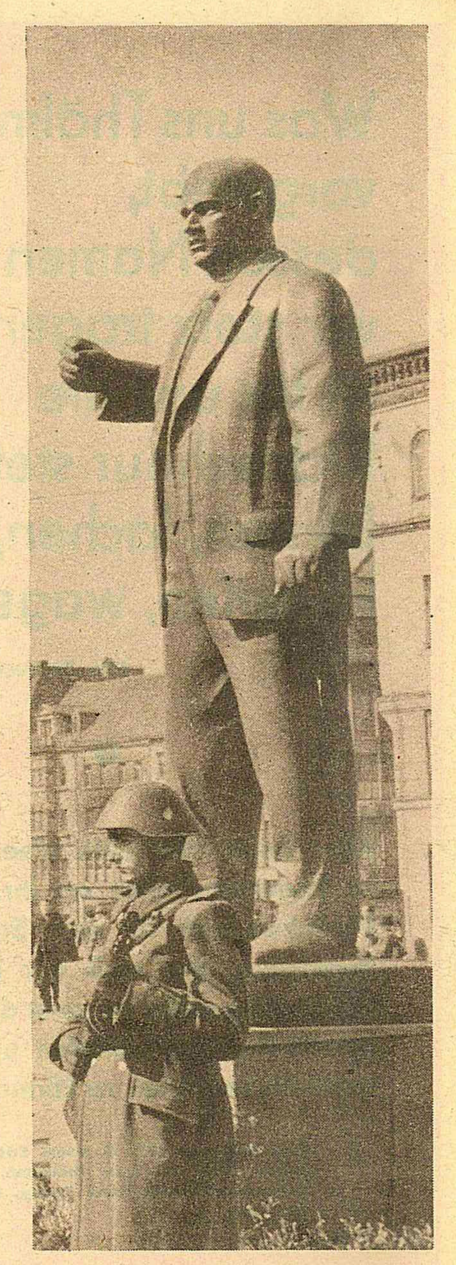
Das sind wir Thälmann schuldig,
das ist er uns allen wert.
Und läuft heut noch einer daneben,
merkt er: sein Weg ist verkehrt.

Geschwister Ruhmer, 1824 Lühnsdorf 25b

# Vorwärts und nicht vergessen!

Ernst Thälmann – unser Vorbild, ein kluger Mann.
Wir eifern ihm nach, so gut jeder kann.
Wir Großen und Kleinen sind stets bereit,
in seinem Namen zu lernen und schaffen zu jeder Zeit!
Wir vergessen ihn nie, auch nicht bei Sport und Spiel.
Wir schaffen fröhlich – das ist unser Ziel.

Susanne Watterott, 5601 Neustadt



Dieses Thälmann-Denkmal wurde von Arbeitern aus Eisleben gegossen und an die Genossen in Puschkino in der Sowjetunion als Geschenk übergeben.

# Was uns Thälmann vorgelebt, dessen Namen wir stolz tragen, ist für uns die Richtschnur stets: Lernen, lachen, kämpfen, wagen.

Max Zimmering

●

**Aber wenn Dich eine Idee erfaßt, so begeistere Dich an ihr. Diese Fähigkeit, sich für eine Sache zu begeistern, die muß der Mensch haben. Wo sollte er sonst die Kraft hernehmen, zu kämpfen und den anderen verstehen zu können.**

Ernst Thälmann 1936 in einem Brief an seine Tochter Irma, in: Ernst Thälmann, Briefe an seine Angehörigen, Dietz Verlag, Berlin 1965, Seite 158

Beilage zum Pioniermagazin „Frösi", 8/74.
Fotos: Archiv, Horst Glocke



Die Erinnerung an Ernst Thälmann ist eine große Verpflichtung. Wir müssen sein Leben studieren, wir müssen lernen wie er, wir müssen kämpfen, wie er gekämpft hat. Der Name Ernst Thälmann wurde zum großen, feierlichen Symbol des Kampfes aufrechter, ehrlicher Menschen gegen die Welt des Faschismus und des Krieges, für die Welt des Friedens und des Sozialismus.

Wilhelm Pieck 1951 in einem Aufsatz über Ernst Thälmann, in: Ernst Thälmann, Vorbild der deutschen Jugend, Verlag Neues Leben, Berlin, Seite 12



Pionie
uftrag
ZEITUNGEN
Atze
DRUCK-
FRISCH
TROMMEL
FRÖS
Auftrag
an die Gruppen
Ri

## Werdet feste und fröhliche Pioniergemeinschaften

Die Brigaden in den Betrieben, die Parteigruppen, die Soldaten, die FDJ-Gruppen leben Euch vor, daß Erfolge nur in einer Kampfgemeinschaft möglich sind, dort, wo sich einer auf den anderen fest verlassen kann. So soll es auch in Euren Gruppen sein. Überlegt, wie Ihr den Pionierauftrag so erfüllen könnt, daß das Leben in der Gruppe allen Spaß macht und alle Pionere dazu ihren Beitrag leisten.
Eure Veranstaltungen, Ausstellungen und Leistungsvergleiche zum 8. Mai werden zeigen, wie Ihr dem Weg des roten Sterns folgt. Sie werden sichtbar machen, welche Leistungen Ihr beim Lernen, bei der Arbeit, in der künstlerischen Tätigkeit, beim Sport und bei der Touristik im Schuljahr vollbracht habt. Hervorragende Ergebnisse bei der Erfüllung dieses Pionierauftrages werden im Sommer 1975 auf einem internationalen Treffen junger Historiker in Potsdam vorgestellt und gehören zum Gepäck unserer Delegation in das Pionierlager Artek und andere internationale Lager.
Alle Pioniere, die dem Weg des roten Sterns folgen, erhalten das Abzeichen „Roter Stern".
Pioniere, die den Pionierauftrag vorbildlich erfüllen, können mit dem „Thälmann-Abzeichen", mit dem Abzeichen „Für gute Arbeit in der Schule" oder mit der Teilnahme am Freundschaftszug in die UdSSR ausgezeichnet werden.
Die besten Pioniergruppen erhalten den Titel „Vorbildliches Pionierkollektiv".
Wir wünschen Euch viel Freude und Erfolg bei der Erfüllung Eures Pionierauftrages.

**Für Frieden und Sozialismus – Seid bereit!**

**Helga Labs**
Vorsitzende der Pionierorganisation „Ernst Thälmann"

# Auftrag

an die Gruppen der Thälmannpioniere für das Schuljahr 1974/75



## Festigt den Bund der Freundschaft und des Sozialismus durch Eure Pioniertaten

Vertieft Eure Freundschaft mit den Leninpionieren und den Pionieren der sozialistischen Länder.
Tauscht mit ihnen Erfahrungen über das Leben in Euren Gruppen aus. Gemeinsam mit Euren Patenbrigaden, mit Werktätigen aus befreundeten Ländern, die zur Zeit in der DDR arbeiten, sollt Ihr in Erfahrung bringen, wie sich seit dem Jahr der Befreiung die feste sozialistische Staatengemeinschaft entwickelt hat, worin sich auf allen Gebieten unseres Lebens – besonders in der Produktion, der Arbeit – das immer festere Bündnis zeigt, wie sich ihre Völker auf den 30. Jahrestag des ruhmreichen Sieges der Sowjetarmee über den Hitlerfaschismus vorbereiten.
Bereitet in den Klubs der internationalen Freundschaft Veranstaltungen über das Leben der mit uns verbundenen Kinderorganisationen, über die Zusammenarbeit der Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft vor.
Gestaltet in den Städten und Dörfern Litfaßsäulen, Schaukästen und Wandzeitungen, die allen Menschen zeigen, wie eng wir auf vielen Gebieten unseres Lebens mit den sozialistischen Bruderländern verbunden sind.

## Setzt Euch für den Frieden ein – übt Solidarität

Der Sieg der Sowjetarmee brachte der Welt den Frieden. Seit 30 Jahren gibt es keinen Krieg in Europa. Das ist die längste Friedensperiode in diesem Jahrhundert.
Diskutiert in Euren Gruppen und Klubs darüber, wodurch der Frieden in der Welt gesichert wird, warum der Friede stark und bewaffnet sein muß und was jeder Pionier für den Frieden tun kann.
Die Sowjetsoldaten in unserer Republik schützen gemeinsam mit den Genossen der NVA den Sozialismus. Gratuliert ihnen zum Jahrestag der Sowjetarmee, der Nationalen Volksarmee und zum Tag der Befreiung.
Trefft Euch bei Pioniermanövern, Märschen, Ubungen, Geländespielen, bei denen Ihr Eure touristischen und wehrsportlichen Kenntnisse erproben könnt.
Gestaltet den 25. Jahrestag des Internationalen Kindertages im Zeichen des Kampfes für Frieden, Freundschaft und antiimperialistische Solidarität.
Erhebt Anklage gegen den Imperialismus, der schuld daran ist, daß Millionen Kinder auf der Erde verhungern, in Kriegen umkommen, geistig und körperlich verkümmern.
Zeigt Euren Protest auf Tafeln, Plakaten und in Ausstellungen.
Ubt Solidarität, helft den Kindern aller um ihre Freiheit kämpfenden Völker.

In wenigen Wochen feiern wir den 25. Jahrestag der Gründung unserer Deutschen Demokratischen Republik. Unser Pionierexpreß wird dann sein Ziel erreichen. Nutzt die ersten Schulwochen gut, ihn noch mit Euren Geschenken für die Republik zu beladen. Zeigt, welche Taten Ihr zu Ehren unserer Republik vollbracht habt, dankt den Werktätigen für ihre Leistungen beim Aufbau unseres sozialistischen Lebens und feiert mit ihnen ein fröhliches Geburtstagsfest.
Niemals, Pioniere, werden wir vergessen, daß es dem Kampf der ruhmreichen Sowjetarmee und des ganzen Sowjetvolkes zu verdanken ist, daß es heute eine DDR gibt.

Am 8. Mai 1975 begehen wir den 30. Jahrestag der Befreiung unseres Volkes vom Faschismus. Aus diesem Anlaß erteilt Euch der Zentralrat der FDJ den Auftrag

## „Folgt dem Weg des roten Sterns".

Die Soldaten mit dem roten Stern trugen die rote Fahne der Arbeitermacht, die Fahne der Sowjetunion, vor 30 Jahren als Zeichen des Sieges nach Berlin.
Mit dem roten Stern kämpften die Kommunisten, kämpfte Ernst Thälmann gegen Ausbeutung, Krieg und Faschismus; kämpften die fortschrittlichen Arbeiter in der ganzen Welt gegen die imperialistischeAusbeuterpolitik; vollbringen die Werktätigen in den sozialistischen Staaten hervorragende Arbeitstaten, um den Sozialismus zu stärken und den Frieden zu sichern.
Der rote Stern soll im Schuljahr überall dort leuchten, wo Pioniere fleißig lernen, nützliche Taten vollbringen und ihr Pionierleben fröhlich gestalten.
Mit unserem Pionierauftrag folgen wir dem Aufruf der Pionierfreundschaften „Oleg Koschewoi" aus Moskau und Berlin und bereiten mit den Leninpionieren und den Pionieren aus den sozialistischen Ländern den 30. Jahrestag des Sieges über den Faschismus vor.
Im Zeichen des roten Sterns finden im Mai 1975 in allen Pionierfreundschaften unserer Republik würdige Veranstaltungen unter dem Motto „Salut Pobeda" statt.

## Verfolgt den Kampfweg der Sowjetarmee – lernt aus dem Leben Ernst Thälmanns und aller Kommunisten

Macht Euch mit dem heldenhaften Kampf der Sowjetsoldaten, der Kommunisten und antifaschistischen Widerstandskämpfer gegen den Faschismus vertraut. Lest Bücher darüber, schaut Euch Filme und Fernsehspiele an, trefft Euch mit Soldaten der Sowjetarmee und unserer Nationalen Volksarmee, die Euch die Bedeutung des Großen Vaterländischen Krieges erklären können.
Lernt sowjetische Pionierhelden wie Valja Kotik, Iwan Dubinin, Lara Michejenko kennen, die im Kampf gegen die Faschisten unvergängliche Taten vollbrach-

ten. Sprecht darüber, woher sie die Kraft, den Mut, ihre Siegeszuversicht nahmen.
Lernt Lieder der Leninpioniere und Komsomolzen, der Sowjetsoldaten aus der Zeit des Kampfes und des Sieges. Pflegt die Gedenkstätten der Sowjetsoldaten.
Bringt in Erfahrung, welche sowjetischen Genossen in den Städten und Dörfern halfen, das Leben nach der Zerschlagung des Faschismus in Gang zu bringen. Überlegt, wie Ihr diesen Genossen eine besondere Freude machen könnt. Zum Sieg über den Faschismus trug der Kampf Ernst Thälmanns und seiner Genossen bei. Lernt ihr Leben und das tapfere Ringen der antifaschistischen Widerstandskämpfer in den heutigen sozialistischen Ländern kennen. Richtet in Euren Freundschaften Ehrenplätze ein, in denen alles über Ernst Thälmann und seine Kampfgefährten zu finden ist. Trefft Euch in der Pioniergruppe mit Genossen und sprecht darüber, was es heute bedeutet, wie Ernst Thälmann zu handeln. Erweist Euch durch Eure Taten des roten Halstuches würdig, das Euch die Partei der Arbeiterklasse verliehen hat.

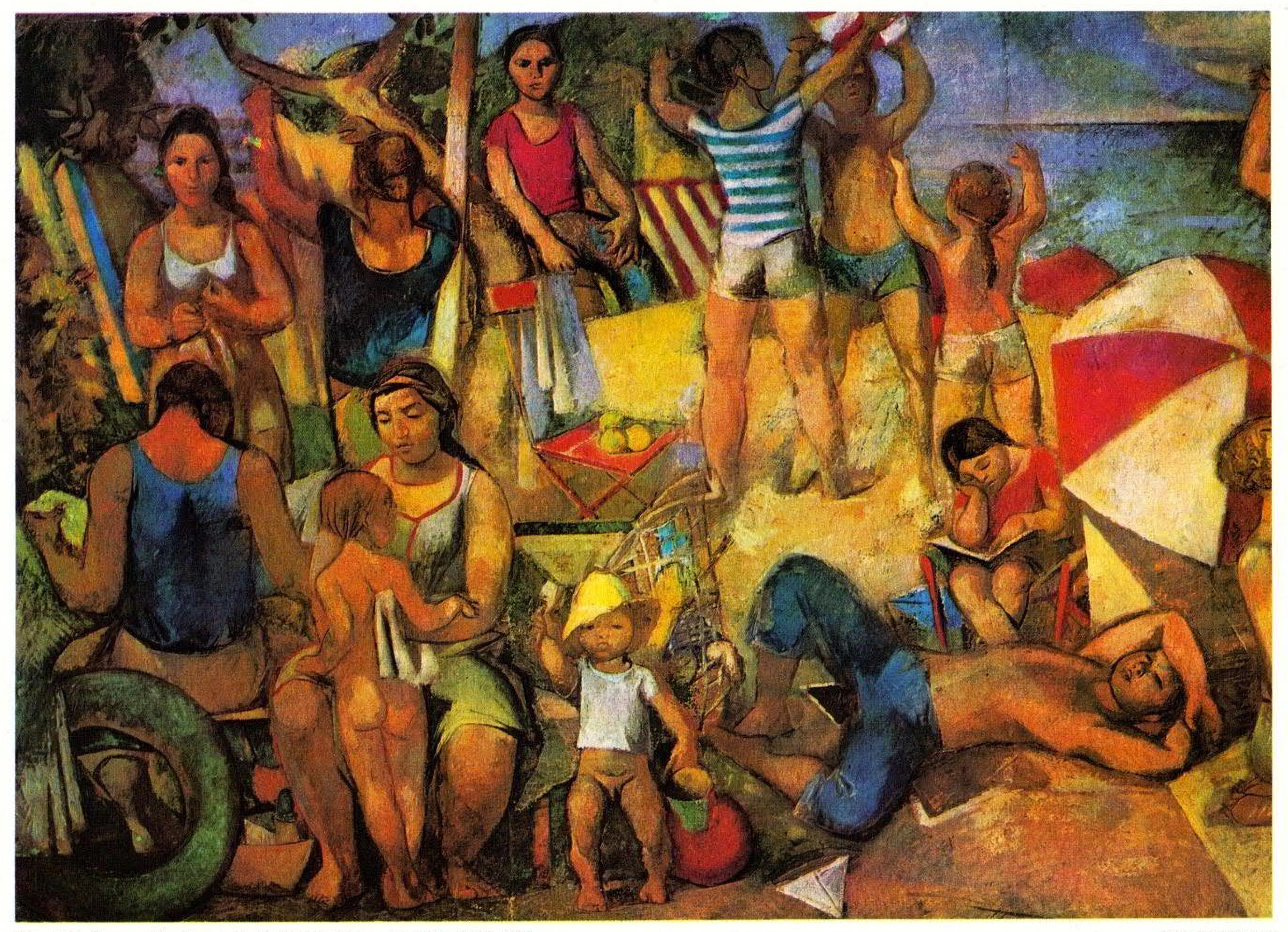
## Lernt und arbeitet fleißig und diszipliniert – das ist Eure schönste Tat für unsere Republik

Vor 30 Jahren lernten die Arbeiter und Bauern, unterstützt von den sowjetischen Freunden, unseren Staat aufzubauen und zu regieren. Heute gehören für alle Bürger unserer Republik das Lernen und die Arbeit untrennbar zusammen.
Deshalb helft jedem Pionier zu erkennen: Um sich gut auf die Arbeit und das Leben in unserer sozialistischen Gesellschaft vorzubereiten, muß in der Schule fleißig gelernt werden.
Beratet darüber mit Eurer Patenbrigade, sorgt dafür, daß alle im Unterricht mitarbeiten, fühlt Euch für Ordnung und Disziplin verantwortlich.
Nutzt alle Möglichkeiten, um in Pionierveranstaltungen, Klubs und Arbeitsgemeinschaften zu beweisen, was Ihr schon wißt und könnt. Gebt Schülern konkrete Aufgaben. Sie können verschiedene Wissensstraßen, Rätsel- und Knobelecken, Lernstafetten aufbauen und organisieren. Unternehmt – wie die Leninpioniere – Reisen in das „Land des Wissens". Für jeden Pionier gilt: Gute Russischleistungen sind Ehrensache. Beteiligt Euch an Wettbewerben und Festen der russischen Sprache.
Pioniere packen mit an, wo sie gebraucht werden, scheuen keine Arbeit. Jede Pionierfreundschaft schafft sich ein Pionierobjekt.
Strengt Euch an beim Subbotnik, bei der Ernte, im Garten, bei Reinigungsaktionen, beim Bau von Lehrmitteln, bei der Verschönerung der Schulen, des Wohngebietes. Und wie in jedem Jahr: Sorgt mit dafür, daß Altstoffe für unsere Volkswirtschaft gesammelt und abgeliefert werden.
Erfüllt Eure Timurpflichten. Helft Euren Eltern und den jüngeren Geschwistern.


Atze
FRÖSI



25
Jahre DDR
Mo
Di
Mi
BITTERFELD
BITTERFELD



Erhard Großmann „Ein Sommertag", Ausschnitt aus dem Wandbild, 1968

Bild des Monats